r. 419. 43. Jahrgang.

Ausgabe für Berlin und Umgegend.
Abend-Ausgabe.

Mittwoch, 19. August 1914

Berliner Tageblatt
und Handels-Zeitung.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Chef-Redakteur: Theodor Wolff in Berlin.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Die Kämpfe an der Ostgrenze.

Berechtigte Zuversicht.

Zum Gefecht bei Stallupönen.

Wie wir heute morgen schon meldeten, haben am 17. August Truppen unseres 1. Armeekorps (Provinz Ostpreußen) ein siegreiches Gefecht bestanden. Es hat in der Gegend bei Stallupönen stattgefunden, etwa 15 Kilometer westlich der russischen Grenze an dem Knotenpunkt der Bahnlinien nach Königsberg und Memel. Schon wiederholt war diese wichtige Gegend Gegenstand russischer Angriffe. Am 6. August war es die dritte russische Kavalleriedivision, welche bei Romeiken, südlich Eydtkuhnen, erschien. Sie ging aber sofort zurück, als deutsche Kavallerie auftauchte. Dann erschien dieselbe Kavalleriedivision einige Tage später wiederum und wurde von drei deutschen Grenzschutzkompagnien und etwas Feldartillerie zum zweiten Mal über die Grenze gejagt. Der am 17. August auf Stallupönen gemeldete russische Vorstoß hat nun zu einem Siege geführt, der die Russen mehr als 3000 Gefangene und sechs Maschinengewehre verlieren ließ.

Die amtliche Meldung des Generalkommandos des 1. Armeekorps spricht dann weiter von vielen russischen Maschinengewehren, die unbrauchbar gemacht

✠ **Stallupönen,** der Ort des siegreichen Gefechts vom 17. August.

wurden, weil sie nicht mitgeführt werden konnten. Aus dem Wortlaut der Meldung schließen zu wollen, daß unsererseits nach dem Sieg ein Rückzug notwendig wurde, so daß die russischen Maschinengewehre aus diesem Grunde nicht heimgebracht werden konnten, ist unberechtigt. Es brauchten nur sämtliche Zugtiere der russischen Maschinengewehrabteilungen gefallen zu sein, das machte schon einen sofortigen Transport der Beute unmöglich.

Zeigt uns auch dieser erneute Vorstoß russischer Heereskavallerie gegen wichtige deutsche Grenzpunkte und Eisenbahnlinien, daß man so lange mit derartigen Unternehmungen rechnen muß, bis ein vernichtender Schlag gegen die russischen Streitkräfte gegenüber der deutschen Grenze geführt ist, so liegt doch kein Grund vor, an der Gunst der allgemeinen Lage zu zweifeln. Im Gegenteil, wie wir glauben versichern zu dürfen, ist vertrauensvolle Zuversicht für die Lage in unseren östlichen und westlichen Grenzlanden durchaus berechtigt.

E. Moraht.

Die „Kriegstat" auf dem Njassasee.

Das Wolffsche Telegraphenbureau teilt mit: Die Engländer haben, wie bereits gemeldet, den Dampfer „Hermann Wissmann" auf dem Njassasee, dem südwestlichen Grenzsee des ostafrikanischen Schutzgebietes, gekapert und seinen „Kapitän" gefangen genommen. Man muß die dortigen Verhältnisse kennen und den **kleinen baufälligen Kahn** gesehen haben, um den tatsächlichen Vorteil, den die Engländer mit ihrer Kriegstat gewonnen haben, richtig zu beurteilen. Sie spielen durch diesen Unfug — anders kann man ein solches Vorgehen nicht bezeichnen — nur mit der für alle Europäer, und nicht in letzter Linie für die Engländer bestehenden Gefahr, nämlich der Erhebung der Eingeborenen gegen die weiße Rasse. Das Schiff „Hermann Wissmann" ist ein alter kleiner Schraubendampfer mit 18 Tonnen Tragfähigkeit, der Anschaffungswert hat ungefähr 35 000 Mark betragen. Der Dampfer ist gegen Ende des vorigen Jahrhunderts von dem damaligen Reichskommissar v. Wissmann in zerlegtem Zustande über Land nach dem See transportiert worden. Kanonen hat er nicht an Bord, wie er denn überhaupt nicht für Kriegszwecke eingerichtet ist. An europäischer Besatzung hatte das kleine Schiff einen Steuermann und einen Maschinisten, sonst bestand die Besatzung aus wenigen schwarzen Matrosen. Im deutschen Schutzgebiet ist mit der Wegnahme des Dampfers weder ein Handelsweg noch ein Verbindungsweg militärischer Stützpunkte oder Verwaltungsstellen gestört. Der alte Handels- und Reiseweg auf dem Sambesi- und Schirefluß über den Njassa zu den Hinterländern ist schon seit Jahren, besonders nach Fertigstellung der Tanganjikabahn, verödet. So hatte denn auch in den letzten Jahren der Dampfer keine nennenswerten Frachten zur Beförderung gehabt. Er diente vielmehr nur noch zu Dienstfahrten der wenigen Beamten, die in den Gebieten um den See stationiert sind. Seine Außerdienststellung ist daher schon mehrfach erwogen worden, um so mehr, als sein Betrieb für das, was das alte Schiff leisten konnte, zu teuer war.

Uebersiedelung der belgischen Königsfamilie und der Regierung nach Antwerpen.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Kopenhagen, 19. August.

Wie aus Brüssel gemeldet wird, sind die belgische Königsfamilie und die belgische Regierung nach Antwerpen übergesiedelt. Die Gesandtschaften folgen demnächst dorthin. Der Herzog von Orleans schenkte Belgien zwei Maschinengewehre und 40 000 Patronen.

Die Abreise der Japaner aus Deutschland.

In der japanischen Botschaft am Königsplatz wurde die ganze Nacht über fieberhaft gearbeitet. Auch heute vormittag ist der Verkehr in der Botschaft äußerst rege. Die Geschäfte werden, da der japanische Botschafter schon seit mehreren Wochen nicht mehr in Berlin weilt, von einem Geschäftsträger erledigt. Im Laufe der heutigen Nacht und auch des heutigen Vormittags haben sämtliche in Berlin weilende Japaner ihr Gepäck in die Botschaft gebracht, und dort wurden sie mit Reisegeld versehen. Wie verlautet, sind die Akten der Botschaft schon vorgestern verpackt worden. Das Polizeiaufgebot hält heute in gleicher Stärke die Absperrung aufrecht, doch zeigt sich seitens des Publikums keine auffallende Bewegung vor dem Palais. Wir wiederholen die Mahnung an das Publikum, im Interesse der in Ostasien lebenden Deutschen die Japaner ungestört ihres Weges gehen zu lassen.

*

Japanische Studenten der Medizin und Assistenzärzte waren in Berlin zahlreich tätig, in der Charité allein 23. Schon in der vergangenen Woche, als das japanische Generalkonsulat noch erklärte, daß von einer Einberufung von Japanern ihm nichts bekannt sei, machte sich unter den japanischen Studenten eine gewisse Bewegung bemerkbar. So erschien in der vergangenen Woche eines Tages ein Japaner mit einer dicken Aktenmappe in der Charité. Die dort tätigen Studenten und Aerzte steckten alsbald die Köpfe zusammen und unterhielten sich ebenso lebhaft wie geheimnisvoll. Die Mappe hatte wahrscheinlich Einberufungsbefehle oder ähnliche Weisungen enthalten. Von der Zeit an blieben die Japaner einer nach dem anderen weg, ohne daß sich auch nur einer über die Veranlassung äußerte. Seit vorgestern ist keiner mehr da. Auch an der Technischen Hochschule hat sich seit einigen Tagen kein japanischer Student mehr sehen lassen. Wenn auch Ferien sind, so war das doch früher anders. Ihre möblierten Zimmer, die sich in Berlin durchweg in der Philipp-, Karl- und Luisenstraße befanden, verließen die japanischen Mediziner kurzerhand ohne Kündigung. Den Wirtinnen gegenüber begründeten sie das mit einer „dringenden Reise", auf die sie ihr gesamtes Gepäck mitnahmen. Die Miete bezahlten sie zum Teil bis zum Tage der Abreise. In dem Nipponklub, der seit vier Jahren im ersten Stock des Hauses Frobenstraße 8 seine Räume hat, nachdem er längere Zeit in der Flottwellstraße 1 getagt hatte, herrschte bisher ein sehr reger Verkehr. Es ging in den Räumen aus und ein wie in einem Taubenschlag.

Halle, 19. August. (Privat-Telegramm.)

Die Japaner in Halle sind bereits vor einigen Tagen abgereist. Das Universitätskuratorium bestätigt, daß die Japaner nicht mehr in Halle weilen, ebenso sind die Universitätskliniken von ihnen verlassen. Eine Anzahl von Japanern hat vor ihrer Abreise ausdrücklich erklärt, daß sie Befehl hätten, schleunigst über Amerika nach Japan zurückzukehren.

Heidelberg, 19. August. (Privat-Telegramm.)

Mehrere Japaner sind kürzlich von hier abgereist; vier sind inzwischen noch zurückgeblieben, die ihre Einberufung anscheinend noch nicht erhalten haben.

Die Besetzung des Postamts Eydtkuhnen durch die Russen.

Der Auszug in Hemdsärmeln. — „Pruß, Pruß!" — Flucht nach Stallupönen.

(Von einem Korrespondenten.)

Eydtkuhnen, Mitte August.

Vom 28. Juli ab umschwirrten russische Patrouillen den Ort Eydtkuhnen. Die Einwohner — zunächst Frauen und Kinder — verließen fluchtartig ihre Wohnstätten. Die bis zum 2. August noch zurückgebliebenen Privatpersonen und das gesamte Eisenbahnpersonal flüchteten am Nachmittag dieses Tages mit dem letzten Zuge, dem sogenannten Bergungszuge. Die Stadt, der Bahnhof war ausgestorben. Nur auf dem Postamt war ein Häuflein von 24 Mann zurückgeblieben, um bis zur Grenze des Aeußersten seine Pflicht zu tun. Eine Zugverbindung bestand nicht mehr. Wer noch fort wollte, mußte die nächste, 11 Kilometer entfernt liegende Stadt Stallupönen zu Fuß zu erreichen suchen, wobei er Gefahr lief, von den russischen Patrouillen aufgegriffen zu werden. Die Stadt Eydtkuhnen und das Postamt, welche ihr elektrisches Licht von der Eisenbahnstation erhielt, war nach dem Verlassen der Eisenbahner in Dunkel gehüllt. Kerzenlicht erleuchtete unsere Arbeitsplätze. An Schlafen war in den letzten Tagen nicht zu denken. Abgesehen von der Arbeitsfülle, welche der ins unermeßliche wachsende Telegrammverkehr mit sich brachte, hielten die unsicheren politischen Verhältnisse, die gefährdete Lage des jeden militärischen Schutzes entblößten Ortes, die Sorge um die Unterkunft der Familien, die immer wieder beobachteten Bewegungen des Feindes im Grenzgebiet und nicht zuletzt die Einsamkeit und Verlassenheit im Orte selbst die Nerven bis zum äußersten gespannt. Es war daher kein Wunder, daß, nachdem man sich in seine Lage gefunden und jedem zum Bewußtsein gekommen war, zur Erhaltung des Vaterlandes bis zum Tode auf seinem Posten aushalten zu müssen, eine Erschlaffung eintrat, die sich abends bei der Mehrzahl des Personals in einem gesunden Schlaf auslöste. Als Lagerstätte diente die geräumige Packkammer, wo ein jeder in seinen Mantel gehüllt sich der Ruhe auf der harten Erde hingab. Lange jedoch sollte die Ruhe nicht dauern. Zwischen 12 und 1 Uhr nachts wurden wir plötzlich durch Pferdegetrampel und Gewehrschüsse aufgeschreckt. Die Russen waren da! Von Preußen nichts zu sehen! Wem galten die Schüsse? Während wir uns noch hierüber den Kopf zerbrachen, hörte das Schießen auf und es verstummte das Pferdegetrampel. Wir legten uns wieder zur Ruhe, etwas unangenehm durch die Störung berührt. Um 6 Uhr 45 Minuten des grauenden Morgens dasselbe schnelle Aufschlagen der Hufe der kleinen Kosakenpferde. Ein Blick durch das Fenster klärte die Situation. Unser Nachbargebäude, der Bahnhof, besetzt von einer russischen Offiziers-patrouille, unbeachtet der von unseren Eisenbahnern beim Weggange angebrachten Warnung: „Jedermann ist das Betreten strengstens verboten." Während wir noch den Vorgängen mit den Augen folgten und dabei bemerkten, daß ein Offizier Aufzeichnungen machte, setzte sich das Gros nach Zurücklassung von Posten wieder in Bewegung. Kaum am Postamt vorbei, eröffneten die Russen auf dasselbe ein Feuer. Die Kugeln flogen auf das Dach und durchschlugen es. Nach Abgabe von 20 bis 30 Schuß zog sich die Patrouille nach dem Markt zurück. Um eine Klärung der Situation herbeizuführen, erboten sich zwei Beamte, einen Patrouillengang durch die Stadt zu machen. Hierbei stellten sie fest, daß auf dem Markt eine Schwadron russischer Dragoner abgesessen seien, sich daselbst russische Infanterie und eine Maschinengewehrabteilung befinden und sämtliche Ein- und Ausgänge des Ortes von den Feinden besetzt seien. Auf dem Markt selbst seien verschiedene Schaufenster zerschossen. Unter diesen Umständen war an ein Fliehen nicht mehr zu denken. Wir mußten darauf gefaßt sein, die Russen in unserem Heim zu empfangen. Dieser Augenblick ließ nicht lange auf sich warten. Um 9 Uhr 15 Minuten vormittags erschien ein Rittmeister mit einem Leutnant und fünf Mann von den russischen Dragonern und begehrten Einlaß. Während die Russen unten im Erdgeschoß vom Postinspektor empfangen wurden, arbeiteten im zweiten Geschoß, in welchem sich die Telegraphenstelle befand, ununterbrochen Beamte, um den Zivil- und Militärbehörden von diesen Vorgängen Mitteilung zu machen. Zum Schluß wurde die noch bis zuletzt betriebsfähig erhaltene Fernleitung zerstört und der Fernhörer versteckt. Indessen war der russische Rittmeister mit seiner Begleitung in den Flur des zweiten Stockwerks gelangt und wurde hier von dem Postdirektor des Postamts empfangen. Nach formeller Begrüßung entwickelte sich folgendes Gespräch:

Rittmeister: Von dem Postamt ist heute geschossen worden.

Postdirektor: Nein, Herr Rittmeister, vom Postamt ist nicht geschossen worden.

Rittmeister: Es ist aber doch von hier aus geschossen worden.

Postdirektor: Nein, Herr Rittmeister, ich verbürge mich mit meinem Ehrenwort dafür, daß von meinem Personal nicht geschossen worden ist.

Rittmeister: Nun, meine Herren, Sie sehen, daß ich mit Ihnen sehr human verfahre und bitte Sie, in gleicher Weise meinen Anordnungen nachzukommen. 1. Sie müssen das Postamt verlassen. 2. Sie dürfen den Ort nicht verlassen — nun, das dürfte Ihnen auch nicht möglich sein. 3. Zu Ihrer Sicherheit lassen Sie die Unterbeamten die Uniformröcke ausziehen und die Mützen ablegen, damit sie von meinen Leuten nicht für Soldaten gehalten werden. 4. Sie wollen nichts unternehmen, was gegen die Kriegsgesetze verstößt.

Postdirektor: Ich gebe mein Ehrenwort, daß diesen Anordnungen genau entsprochen werden wird.

Gegenseitige Verbeugungen und beiderseitiges Grüßen.

Wir zogen in Hemdsärmeln und ohne Kopfbedeckung mit Wehmut im Herzen von der uns lieb gewordenen Arbeitsstätte.

Es erfordert die Gerechtigkeit, anzuerkennen, daß der Rittmeister als Kavalier sich benommen hat. Seine Bemerkungen, daß er sehr human gegen uns verfahren ist, trifft zu. Er verlangte von uns keine Preisgabe irgendeines militärischen Geheimnisses, er durchsuchte nicht unsere Taschen, ließ auch in unserer Gegenwart alles unberührt, was auf dem Postamte war. Wir zogen darauf in die Wohnung des Postdirektors, die an der Hauptstraße gelegen ist, um uns zunächst durch Speise und Trank zu erquicken. Jeder schleppte herbei, was noch der verlassene Haushalt beherbergte.

Nach erfolgter Sättigung durch Brot, Wurst und Rotwein trat die Abspannung ein. Manche verfielen in einen festen Schlaf, dem sie sich seit sechs Tagen nicht hatten hingeben können. Andere rüsteten sich, das Mittagessen zuzubereiten. Eingemachte Kirschen lieferten die Vorspeise, Kartoffeln wurden von dem Felde geholt, und die vom letzten Markttag noch verbliebenen Eier lieferten eine kräftige Mahlzeit. Während die Vorbereitungen hierzu getroffen wurden, bewegten sich russische Infanteristen, Dragoner und Maschinengewehrabteilungen längs der Chaussee, die sich vor dem Vorgarten der Wohnung des Postdirektors hinzieht. Von der Vortreppe des Hauses sahen wir diesem militärischen Schauspiel zu. Plötzlich ertönt ein Schuß, mit dem Ruf „Pruß, Pruß!" stieben die Russen auseinander, in den Vorgarten hinein, und fingen an zu schießen. Zwei russische Infanteristen stellten sich an der Giebelseite des Hauses auf und zitterten an allen Gliedern. Ein Unterbeamter, der neben ihnen stand, machte sie darauf aufmerksam, daß doch keine „Pruß" zu sehen seien. Darauf beruhigten sie sich, und allmählich verstummte die Schießerei. Von Preußen war tatsächlich nichts zu sehen. Anscheinend war einem russischen Infanteristen infolge ungeschickter Handhabung das Gewehr losgegangen, und dieser Schuß genügte einer Schwadron und einer Kompagnie Infanterie, um einen Kampf mit Luftblasen zu führen. Immerhin hatten sie von ihren Leuten einen Unteroffizier totgeschossen, einen Infanteristen und einen Dragoneroffizier verwundet. Letzterer wurde in der Apotheke in Eydtkuhnen verbunden. Bei dieser Gelegenheit schimpfte der Offizier auf die politischen Verhältnisse und sagte: „Erst küssen sie sich und halten große Friedensreden und nachher hauen sie sich blutige Köpfe."

Mit der Zeit war unser Mittag fertig geworden und wir setzten uns zu Tisch, wobei manche lobende Anerkennung dem Küchenmeister für seine Glanzleistung gezollt wurde. Der Gedanke, aber möglichst bald aus dem Bereich der feindlichen Kugeln zu kommen, verließ uns nicht. Ein von uns ausgestellter Posten meldete, daß die Russen sich anscheinend zurückgezogen haben. Sofort wurden zwei Mann ausgeschickt, mit dem Auftrage, in der Richtung nach Stallupönen bis auf zwei Kilometer auszukunden, ob ein Entweichen möglich ist. Zu Fuß sollte einer zurückkommen, der andere sich nach Stallupönen begeben. Während wir noch die Reste unseres Mittagsmahls verzehrten, kehrte nur ein Mann zurück. Das war ein Zeichen, daß die Flucht gelingen könnte. Jeder ergriff sofort seine Sachen, die er vom Postamt mitgenommen hatte, ließ Essen und Teller stehen, und innerhalb 10 Minuten stand alles zum Abmarsch bereit. Noch ein letzter Blick nach all unserem Hab und Gut, das jetzt der Plünderung und Vernichtung durch den Feind preisgegeben war, und wir verließen um 2 Uhr 59 Minuten nachmittags schweren Herzens unsere Heimat. Die Flucht gelang. Nach zweistündigem anstrengenden Marsch gelangten wir in Stallupönen an, wo wir aufs wärmste aufgenommen wurden.

Vermißte Deutsche.

Willy F. Seel, zuletzt Paris, 94 Rue Lafayette. Angaben erbeten an: Morell, Berlin-Südende, Albrechtstraße 62a.

Familien Isi Springer und Joseph Springer, Antwerpen, 39 Rue City, zuletzt in Blankenberghe. Angaben erbeten an: Frau Bloch, Charlottenburg, Mommsenstraße 52.

Familie Otto Stöckle, Brüssel, Rue de Laeken 59. Mitteilung erbeten an G. Wunder, Berlin N.O. 55, Hufelandstraße 30.

Oberingenieur Artur Naumann nebst Frau Meta geb. Rentzel. Hauptwohnung Petersburg, Newskyprospekt 164, Sommerwohnung Oserky bei Petersburg, Warwarinskaja 13. Prokurist der Firma Artur Koppel. Mitteilungen erbeten an Verlagsbuchhändler Eduard Rentzel, Berlin-Friedenau, Begasstraße 1.

Familie Kruschnigg-de Lassky mit Kind Edith Schäffer, zehn Jahre alt, zuletzt wohnhaft Petersburg, Große Selennina und Kolpinskaja Uliza 7/20. Angaben erbeten an Frau Gertrud Schäffer, Schöneberg, Bamberger Straße 17, III.

Alfred Ettisch, zuletzt Paris, Grand Hotel. Angaben erbeten an Ludwig Ettisch, Markgrafenstraße 12.

Alfred Leipziger aus Hamburg, zuletzt Antwerpen, 38 Rue de Brière. Mitteilungen erbeten an Wilhelm Leipziger, Charlottenburg, Wielandstraße 33.

Kriegsandacht im Märkischen Museum.

Von [Nachdruck verboten.]

Fritz Aibort (Berlin).

Auf dem Alexanderplatz lärmt und braust der Verkehr wie stets; die Elektrischen klingeln, die Autobusse donnern, die Menschen gehen mit gelassenen Mienen ihrer Beschäftigung nach, wie stets. Dieses sachliche Volk wendet sich der Arbeit zu, die der Tag fordert, während die Flamme an den Mauern und Firsten seines schönen, stolzen, jungen Hauses leckt. Denn dieses sachliche Volk kennt das Haus, das es sich gebaut hat in redlicher, stiller, eiserner Arbeit, weiß, daß es aus leidlich feuerfestem Stoff ist und daß draußen seine Brüder auf der Wacht stehen.

Mich zieht es aus dem Weltstadtgetümmel in stillere Straßen. Ueber die Waisenbrücke führt der Weg, biegt in die Wallstraße ein — und da liegt die Stätte, an der heute für einen Märker gut weltliche Andacht halten ist — Berlins Märkisches Museum.

In gotischem Backsteinbau, mit breitem, stämmigem Turm und Spitzbögen voll zarter Filigranarbeit; über und über von friedlichem Efeu eingesponnen. Kloster Chorin — ist der erste Gedanke ... Neben dem Eingang hält ein steinernes Rolandbild Wache mit einem grauslichen Schwert, aber trotzdem nicht allzu schreckhaft anzusehen. Auf seinem Sockel sitzt wuchtig und geräumig eine furchtlose Berliner Hausfrau und strickt einen dicken, blauen Männerstrumpf.

Nun an der stillen, efeumsponnenen Mauer entlang und links hinauf, um einen Blick in den kleinen, hügeligen, sonnendurchwärmten und durchleuchteten Park zu tun, an den das Museum sich lehnt. Und da ist's hier wie an vielen Orten in Berlin: du meinst, es müsse plötzlich hinter dir eine Tür ins Schloß gefallen sein. Das Tosen ist verstummt, still ist's ringsumher, laum daß ab und zu die Stimme eines Autos gedämpft herübertönt. Auf niedrigen Bänken, unter grün im Sonnenschein prangenden Bäumen, sitzen in langen Reihen junge Mädchen und Frauen, plaudernd und lachend. Jede hat vor sich, senkrecht zur Bank gestellt, einen Kinderwagen, auf dessen Griff eine Hand lässig ruht und den Wagen sacht hin und her schiebt. Wie ausgerichtet stehen die Wagen nebeneinander, aber in der Richtlinie ist von der Bewegung der Hände ein unablässiges leises Wogen. Ein liebliches, friedevolles Bild! Und nun zu denken: in jedem dieser Wagen ein kleines, schlafendes, quarrendes, „nuckelndes" Wesen, und rund herum spielen in hellen Scharen die älteren Geschwister, und Berlin hat noch viel solcher Plätze, und nun erst die Provinz Brandenburg, oder das Königreich Preußen, oder gar ganz Deutschland, — — nein, Ihr Herren Feinde, Deutschland hat noch eine Zukunft, verlaßt euch darauf! Hier läuft sie handgreiflich und blondköpfig umher!

Zurück zum Eingang. Die schwere, eisenbeschlagene Tür tut sich auf, und nun bist du auch zeitlich entrückt: aus den brausenden Augusttagen des Jahres 1914 in die Sabbatstille längst verschollener Zeiten, da hier, auf märkischem Boden, sich die Urzelle bildete zu jenem Herzen Europas, von dem neulich in diesen Blättern Adolf Matthias sprach, das heute nach fast fünfzigjährigem Arbeitsrhythmus endlich wieder einmal im Heldenzeitmaß schlägt und zu schlagen wahrlich noch lange nicht aufhören wird.

Kann man mit der Musik unserer Tage im Herzen an eine systematische Besichtigung des Museumsstapels gehen? Wendenzeit, ältere und jüngere Bronzezeit, La-Tène-Zeit — alles sicherlich sehr interessant in friedlich-wissenschaftlichen Tagen. Aber heute —? Nein, heute gilt es nur brandenburgisch-preußische, deutsche Geschichte, und deshalb gleich hinauf zum zweiten Stockwerk, Saal 49.

Dort, in dem großen Wandschrank, liegen sie, die kleinen, unscheinbaren, schwarzen Ringe, von denen wir in der Schule voll unglaubiger Ehrfurcht hörten: „Gold gab ich für Eisen." Vor knapp zwölf Monaten haben wir's gefeiert und glaubten, es handle sich um ein längst versunkenes Zeitalter, wir stolzen Kinder des zwanzigsten Jahrhunderts. Und hier eine recht eindringliche Warnung vor Uebermut: ein kleiner, roter, in 100 Jahren verblichener Zettel: „Der König hat eine Bataille verloren. Nun ist Ruhe die erste Bürgerpflicht." — Jena! —

Doch wenn kein Uebermut, so erst recht kein Zagen! Hier, dicht bei den Eiseneringen, liegen zwei andere Kriegsnachrichten, die folgendermaßen lauten:

„Officielle Kriegsnachrichten. Versailles, 27. Oktober, 9 Uhr 12 Min. vorm. Diesen Morgen hat die Armee Bazaine und die Festung Metz capituliert. 150 000 Gefangene, incl. 20 000 Blessierte und Kranke. Diesen Nachmittag wird heute die Armee und Garnison das Gewehr strecken." Und darunter, in klassischem Preußenstil: „Dies ist eins der wichtigsten Ereignisse in diesen Monaten. Dank der Vorsehung. Wilhelm."

Kein Wort mehr. Was hätten die Franzosen aus solch einem phantastischen Erfolg gemacht!

Und die andere hat folgenden Wortlaut: 186. Depesche vom Kriegsschauplatz. Officielle militärische Nachrichten. Die Friedens-Präliminarien enthalten: Die Abtretung vom Elsaß, außer Belfort, (Schade) von Deutsch-Lothringen einschließlich Metz, eine Contribution von 5 Milliarden wird in drei Jahren gezahlt, und so lange bleiben Teile Frankreichs außerhalb der neuen Grenzen besetzt. Berlin, den 27. Februar 1871. Königl. Polizeipräsidium. (v. Wurmb)."

So weit waren wir vor fast 50 Jahren. Und sollten's uns heute wieder rauben lassen? Unwahrscheinlich, Ihr Herren Feinde, höchst unwahrscheinlich!

Der Wächter weist auf den angrenzenden Raum, die große Waffenhalle. Aber die alten Hellebarden und Donnerbüchsen können keine besondere Auferstamkeit erwecken. Sie haben also so etwas Rührend-Prahlerisches und Ungefährliches an sich. Doch hier an der Wand — was ist das? Ein großes steinernes Gebilde mit Porträt und Inschrift: es ist dem ersten brandenburgischen Feldmarschall, Otto Christoph v. Sparr, gewidmet, der 1656 in der dreitägigen Schlacht bei Warschau einen glänzenden Sieg errang. 1656 — die Zeit der „Urzelle"! Vielleicht — noch liegt's im Schoße der Götter — ist in einem märkischen Museum des Jahres 3000 das Bild eines deutschen Feldmarschalls zu sehen, der in jenem sagenhaften letzten Kriege der Welt — 1914 soll's etwa gewesen sein — bei Warschau den Sieg über wilde asiatische Völker an seine Fahnen zu heften wußte. Von jenem Otto Christoph v. Sparr hat die Volkssage allerlei zu berichten gehabt. Er soll ein Freund des Gottfeiteiums und ein arger Zauberer gewesen sein. Wen's interessiert, der nehme sich des alten Fontanes Wanderungen durch die Mark Brandenburg vor.

Fontane, — du Sänger der Mark und der Preußen, dein sei bei diesem brandenburg-preußischen Spaziergang besonders gedacht. In dem kleinen Fontanezimmer im 1. Stockwerk spiegelt sich ein gut Teil unserer Geschichte. Da hängen die Bilder seiner und unserer Helden: Joachim Hans von Zieten, Husarengeneral, und Seydlitz und der alte Derfflinger und der alte Dessauer und der junge Heldenprinz Louis Ferdinand. Auf dem alten, höchst schlichten, aber anscheinend ebenso praktischen Mahagonischreibtisch, vor dem ein rührendes Wesen von Schreibtisch-Sesselchen steht, liegt aufgeschlagen das Manuskript zu „Vor dem Sturm". Der erste Satz der Seite lautet: „Und alle kamen." Darauf liegt die Feder und die alte wackelige Stahlbrille. Es ist, als sei der alte Herr eben vom Dichten aufgestanden.

Und seht euch weiter um: die vergilbten Diplome und Programme des berühmten Künstler- und Schriftstellervereins „Tunnel über der Spree", dem neben Fontane auch Menzel angehörte. Seht das feine stille Berliner Wohnzimmer aus jenen Tagen (Raum 35) mit seinen sachlichen, behaglichen Birkenmasermöbeln, dem Spinett, den Handzeichnungen Gottfried Schadows, den allerliebsten, humorvollen Rippfigürchen, gefertigt von Berliner Konditoren, die, wie der Museumsführer belehrt, auf der Kunstakademie ausgebildet waren und sich akademische Künstler nennen durften. Lest die leuchtenden Namen unter den Bildern des Raumes 27, die Hegel, Gebrüder Grimm, Gebrüder Humboldt, Fichte, Schleiermacher und andere mehr, — erfüllt Sinne und Herz mit all diesen Erinnerungen, und ihr werdet, ihr müßt fühlen: Hier blühte aus märkischem Sandboden eine durchaus selbständige, eigen gewachsene, schlichte und feine Kultur, hier ist Ueberlieferung, Stil.

Artur Mautner und Familie, zuletzt Moskau. Angaben erbeten an Julius Mautner, Neukölln, Bürknerstraße 19.

Otto und Martin Korge, Klara Korge geb. Kleber sowie Martin Bielig, zuletzt Moskau, Arbat 9. Angaben erbeten an: Amalie Korge, Charlottenburg, Friedbergstraße 5.

Fräulein Elli Söhlmann, zuletzt Reval, Gr. Tataranstraße 9. Angaben erbeten an Oswald Söhlmann, Berlin SO. 16, Schäferstraße 12.

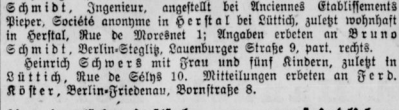
Edith Schmidt, Hauslehrerin bei Herrn de Meester de Betzenbroeck, zuletzt Brüssel, Rue de la Loi 96. Sommeraufenthalt: Rumpst-par-Malines. Wera Schmidt, Lehrerin im Pensionat Lecoyer zu Pämel-Ledeberg bei Brüssel. Alexander Schmidt, Ingenieur, angestellt bei Anciennes Etablissements Pieper, Société anonyme in Herstal bei Lüttich, zuletzt wohnhaft in Herstal, Rue de Moresnet 1; Angaben erbeten an Bruno Schmidt, Berlin-Steglitz, Lauenburger Straße 9, part. rechts.

Heinrich Schwers mit Frau und fünf Kindern, zuletzt in Lüttich, Rue de Sélys 10. Mitteilungen erbeten an Ferd. Köster, Berlin-Friedenau, Bornstraße 8.

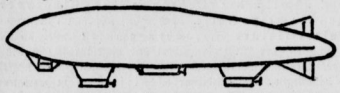
Um deutsche Luftfahrzeuge von feindlichen unterscheiden zu können,

wird folgendes bekanntgemacht:

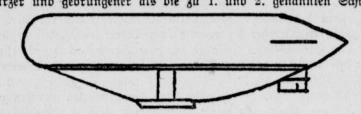
1. Zeppelin-Schiffe sind zu erkennen an ihrer langgestreckten, röhrenförmigen Gestalt und den beiden dicht unter dem Schiffsrumpf hängenden Gondeln. Die Schiffe sind mit grauem Stoff bekleidet und tragen hinten umfangreiche Steuerflächen.



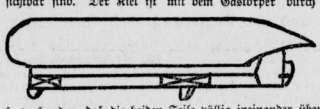
2. Schütte-Lanz-Schiffe haben schlanke, fischförmige Gestalt; sie tragen hinten eine senkrechte und eine wagerechte Steuerfläche. Von den fünf Gondeln hängen zwei oder drei in der Mittellinie unter dem Rumpf, je eine weitere rechts und links etwas höher.



3. Parseval-Schiffe haben Zigarrenform und sind bedeutend kürzer und gedrungener als die zu 1. und 2. genannten Schiffe. Sie besitzen nur eine Gondel, zu der vom Schiffskörper aus ein dicker Schlauch herabführt. Die Steuerflächen sind quadratisch, die Farbe der Hülle ist gelb.



4. Militärluftschiffe sind daran erkennbar, daß sie unterhalb des torpedoförmigen, hinten spitz auslaufenden Körpers einen Kiel haben, in dem vorn der Führerstand, weiter hinten zwei Maschinenstände sichtbar sind. Der Kiel ist mit dem Gaskörper durch Stoffbahnen so verbunden, daß die beiden Teile völlig ineinander übergehen. Die Hülle ist gelb.



Die bisher in Frankreich und Rußland vorhandenen Luftschiffe sind zu weitaushholenden Unternehmungen nicht befähigt; es ist daher kaum anzunehmen, daß sich feindliche Luftschiffe im Innern unseres Landes zeigen werden.

5. Flugzeuge. Deutsche Flugzeuge sind daran erkennbar, daß sie an der oberen und unteren Seite jeder Tragfläche sowie zu beiden Seiten des Seitensteuers mit einem über die ganze Breite der Fläche gehenden schwarzen Kreuz in Form des „Eisernen Kreuzes", versehen sind. Bei Flügen werden sich die Fahrzeuge so niedrig halten, daß die vorstehend beschriebene Kennzeichnung von unten her erkannt werden kann.

Das Schicksal der Deutschen in Finnland.

Ein Deutscher, der aus Finnland zurückgekehrt ist, berichtet uns: In Uleaborg sind in den ersten vier Tagen nach der Kriegserklärung 180 Deutsche verhaftet worden. Am fünften Tage erfolgte die durch einen finnischen Arzt vorgenommene Untersuchung auf Militärtauglichkeit und die unmittelbare Entlassung aller verheirateten und des größten Teils der unverheirateten Gefangenen.

Während alle bis dahin auf Strohlager in einem Schulgebäude untergebracht waren, die Verheirateten in einem Saale, der durch Papierwände für jede Familie entsprechend groß geteilt wurde, müssen die in Gefangenschaft verbleibenden Deutschen bis zur Beendigung des Krieges auf dem Lande hausen, wo sie vermutlich zur Feldarbeit verwendet werden. Es sei an dieser Stelle der finnischen Polizeiorgane und jener Zivilpersonen dankbar gedacht, die sich unserer schwer geprüften Landsleute in wahrhaft rührender Weise angenommen haben und ihr hartes Los mildern halfen. Mir sind Fälle bekannt, wo Schulkleute den Gefangenen den Transport des Handgepäcks ohne jegliches Entgelt bei der Abreise besorgten. Ich bezweifle, daß die humane Behandlung bei Anwesenheit des russischen Militärs möglich gewesen wäre.

Die ganze Besatzung Uleaborgs und starke Truppenmassen aus westlichen Garnisonen sind vermutlich an die deutsche Grenze geschickt worden. Man hat endlich eingesehen, daß die Landung deutscher Truppen in Finnland niemals beabsichtigt war und alle Sprengungen und Hafensperren unnötig waren. Bei der Frage, ob Rußland den Krieg gewollt hat, so sagte mir ein finnischer Lotsenkapitän, sollte man an einen Befehl erinnern, der bereits am Montag, 27. Juli ergangen war und die Einfahrt bzw. den Wasserweg nach Sveaborg und Helsingfors betraf. „Das Feuerschiff von „Aerans Grund" wird eingezogen, der Leuchtturm von „Grohare" (grauer Hase) sowie alle Leitleuchtfeuer werden gelöscht, und es ist allen Schiffen verboten, nach Sonnenuntergang und bis zu ihrem Aufgang nach oder von Helsingfors zu fahren."

Von den gewaltigen Truppentransporten abgesehen, die bereits am 26. Juli begannen, hat vorstehende Anordnung zur größten Beunruhigung der Bürger von Helsingfors beigetragen. Erst am 1. August erfolgte dann bekanntlich die Kriegserklärung.

Von Archangelsk nach Bremen zur Kriegszeit.

Die Reederei Blumenthal u. Söhne in Altona berichtet uns:

Unser Dampfer „Magdalena Blumenthal", Kapitän H. P. Ewald aus Flensburg, war Ende Juli in Archangelsk, um dort eine Ladung Weizen von 2200 Tonnen nach Bremen einzunehmen. Als die ersten unruhigen Nachrichten aus Wien und Belgrad kamen, erhielt der Kapitän von seiner Reederei Order, wegen Kriegsgefahr die Beladung möglichst zu beschleunigen, und der Dampfer ist dann am 28. Juli von Archangel nach Bremen abgedampft. An den norwegischen Lotsenstationen Honigswang und Tromsö erhielt der Kapitän weitere Order seiner Reederei, daß der Krieg mit Rußland und Frankreich ausgebrochen und er wegen der englischen Kriegsgefahr unter aller Vorsicht längs der norwegischen Küste versuchen sollte, einen deutschen Hafen zu erreichen, um die gerade jetzt in der Uebergangszeit zwischen alter und neuer Ernte für Deutschland sehr wertvolle Ladung Weizen sicher nach einem deutschen Hafen zu bringen. Dem Kapitän ist es auch gelungen, nach Ueberwindung unendlicher Schwierigkeiten am 13. August wohlbehalten den Kieler Hafen zu erreichen, und durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal ist das Schiff am Sonntag abend glücklich an seinem Bestimmungsort Bremen eingetroffen. Das Schiff hatte während der ganzen Reise keine Leuchtfeuer und größtenteils auch keine Landmarken zu seiner Orientierung. Außerdem mußte der Kapitän von Bergen in Norwegen den dritten Teil seiner Mannschaft, die dienstpflichtig war, entlassen und nach Hause senden, so daß der Dienst sehr beschwerlich und anstrengend gewesen ist. Von feindlichen Schiffen ist der Dampfer nicht belästigt worden, an der Südspitze Norwegens hatte der Kapitän allerdings vermutlich englische Kriegsschiffe gesichtet, sich dort aber im Schutz der Inseln in Sicherheit gebracht. Zu bemerken ist noch, daß die in Bergen entlassene Mannschaft erst am Sonnabend, 15. August in Hamburg eingetroffen ist, während das Schiff schon am 13. wohlbehalten in der Kieler Förde lag.

Anerbietungen Sprachkundiger.

Das Wolffsche Bureau erklärt: „Es ist dem Generalstab leider nicht möglich, die vielen bei ihm eingehenden Anerbietungen Sprachkundiger in jedem einzelnen Falle zu beantworten. Die Bereitwilligkeit, sich im Dienste des Vaterlandes zu betätigen, wird jedoch von der Heeresleitung dankbar begrüßt."

Kriegsbrief aus Westpreußen.

(Von unserem Korrespondenten.)

 # Danzig, 17. August.

Infolge der ruhigen Haltung der Danziger Bevölkerung hat der ...stungskommandant den verstärkten Belagerungszustand von zu Anfang der vergangenen Woche aufgehoben. Diese ...erall freudig begrüßte Maßregel brachte dem Handel und Verkehr ...eder Leben. Auch den sozialdemokratischen Zeitungen ist, wie schon ...z telegraphisch gemeldet wurde, das Erscheinen wieder erlaubt ...orden, und während die Zeitungen mit polnischem Namen nur ...scheinen durften, wenn dies in deutscher Sprache geschah, so erging ...ntern eine Verfügung des stellvertretenden kommandierenden ...enerals dahin, daß den Zeitungen das Erscheinen in polnischer ...prache wieder erlaubt sei im Hinblick auf die patriotische Haltung ...er polnischen Bevölkerung. Auch in anderer Beziehung kann sich die ...olnische Bevölkerung jetzt bezüglich ihrer Behandlung durch ...e Behörden nicht beklagen. Der Redakteur der „Gazetta Gdanska", ...n man in Haft genommen hatte, ist wieder auf freien Fuß gesetzt ...orden, ebenso einige polnische Geistliche, die man wegen angeblicher ...eutschenhetze verhaftet hatte.

Die ersten Verwundeten, die am Freitag hier eintrafen, ...urden von der Bevölkerung recht herzlich empfangen. Heute folgte ...n zweiter Transport. Fast alle bestätigen, daß die Russen ...chlechte Schützen sind, was uns nur angenehm sein kann. Auch ...n russischer Kavallerist war in dem Verwundetentransport, aber er ...atte sich nicht über Unfreundlichkeiten zu beklagen. Wie rücksichtsvoll man überhaupt in Westpreußen die Ausländer ...behandelt, davon hat man in dieser Woche einen schönen Beweis ...erhalten. Von Königsberg kam ein großer Eisenbahntransport ...ussischer Untertanen, die von Königsberg ausgewiesen waren. In ...lbing auf dem Bahnhofe war ein größerer Aufenthalt. Hier nahmen sich die Damen vom Roten Kreuz der Russen an ...nd verpflegten sie mit Brot und Wurst und Milch und Tabak! ...nd wie unmenschlich behandelt man unsere Landsleute in Rußland! ...iel Dankbarkeit erwartet man von den jetzt noch im Lande befindlichen Russen nicht.

Dem großen Mangel an Kleingeld haben sehr viele ...tädte der Provinz durch Herausgabe von Kleingeldscheinen ...ghelfen. Danzig hat allein für 300 000 Mark herausgegeben. Die ...tadt wird wohl ein gutes Geschäft dabei machen, denn es ist anzu...hmen, daß mancher dieser Scheine in Sammlungen verschwinden ...wird. Daß der Festungskommandant die von ihm zu Beginn des Belagerungszustandes festgesetzten Höchstpreise schon um ein Erhebliches herabgesetzt hat, dafür ist ihm die Bevölkerung recht ...ankbar. Kartoffeln dürfen in Danzig nur noch 4,50 Mark für den Zentner kosten. In anderen als den Nahrungsmittelbranchen liegt ...as Geschäft vollständig danieder, viele Geschäfte haben von der Erlaubnis, bis 8 Uhr abends geöffnet zu bleiben, keinen Gebrauch gemacht und schließen um 7 Uhr, auch mit aus dem Grunde, um Beleuchtung zu sparen. Die Bürgerwehr hat den Dienst aufgenommen und patrouilliert Tag und Nacht in den Straßen und bewacht die Brücken. Ein großer Ueberfluß macht sich jetzt an Arbeitskräften bemerkbar; es gibt viel Arbeitslose, da verschiedene größere Unternehmungen ihre Pforten geschlossen haben. Da die Künstler zumeist im Felde sind, wird das Danziger Stadttheater eine Eröffnung bis auf weiteres hinausschieben.

In den Ostseebädern ist es mit der Saison vorbei, und da einige schon bei normalen Zeiten mit finanziellen Sorgen zu kämpfen haben und ihre ganze Hoffnung auf den Sommer setzten, so wird es wohl verschiedene große Defizits geben. Die Getreideernte ist geborgen. Die Haltung der gesamten Bevölkerung ist im übrigen sehr siegesgewiß.

Eine Kriegskreditbank in München.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

□ München, 19. August.

Die Gründung einer Kriegskreditbank in München, die besonders den mittleren und kleinen Kaufleuten und Gewerbetreibenden Kredit gewähren soll, ist auf ähnlicher Grundlage, wie die in Berlin, in Aussicht genommen. Eine Aktiengesellschaft mit 4 Millionen Kapital wird gegründet werden, auf das zunächst 25 Prozent einzuzahlen sind. Die Stadt München hat in Aussicht gestellt, dem Institut ein Garantiekapital von 2 Millionen zu gewähren, so daß die Bank auf einer Kreditbasis von 6 Millionen aufgebaut werden könnte. Die Reichsbankhauptstelle München ist vom Reichsbankdirektorium in Berlin ermächtigt worden, der Bank auf Grundlage dieser Kreditbasis einen Kredit von 24 Millionen in Form des Wechseldiskonts zur Verfügung zu stellen.

Nachahmenswerte Produktionsverteilung.

Die deutschen Tabakindustriellen haben sich auf Anregung der Zigarrenfabrikanten des Mindener Bezirks zu einer gemeinsamen Organisation zusammengeschlossen, die den Zweck verfolgt, die etwa eingehenden Großaufträge für den Bedarf von Heer und Marine auf sämtliche leistungsfähigen Produktionsstätten zu verteilen und dadurch eine möglichst gleichmäßige Beschäftigung aller Fabriken zu gewährleisten. Zur Entgegennahme der Aufträge soll eine Zentralstelle geschaffen werden, die die Verteilung durch Vermittlung mehrerer, für die verschiedenen Produktionszentren einzurichtender Unterausschüsse bewirken wird. Das Vorgehen unserer Tabakindustrie, dem seitens der beteiligten Reichs- und Staatsbehörden reges Interesse entgegengebracht wird, dürfte geeignet sein, zahlreiche Betriebe in Gang zu erhalten, die unter den gegenwärtigen Verhältnissen sonst ziemlich zweifellos zur Fabrikationseinstellung und Entlassung ihrer Arbeiter genötigt sein würden. Es wäre zu begrüßen, wenn auch andere Gewerbezweige sich diesem Beispiele anschließen wollten.

Der Kriegsausschuß der deutschen Industrie.

Der Minister für Handel und Gewerbe richtet an die amtlichen Handelsvertretungen folgendes Rundschreiben:

„Am 8. August d. J. ist in einer vom Zentralverband deutscher Industrieller und vom Bund der Industriellen in Berlin einberufenen Versammlung die Bildung eines „Kriegsausschusses der deutschen Industrie" beschlossen worden.

Dieser Kriegsausschuß hat sich zur Aufgabe gestellt, eine systematische Verteilung und Unterbringung der Angestellten und Arbeiter sowohl in der Landwirtschaft wie in der Industrie zu sichern, die Unterstützung und Beschäftigung notleidender Zweige der Industrie zu fördern, für die schnellste Verbreitung der staatlichen Lieferungsausschreibungen Sorge zu tragen, sowie überhaupt der Industrie in allen aus dem Kriegszustande sich ergebenden Verwaltungs- und Rechtsfragen zur Seite zu stehen. Die Geschäftsstelle des Kriegsausschusses befindet sich in Berlin W. 9, Linkstraße 25, III.

Der Minister gibt hiervon mit dem Ersuchen Kenntnis, die dankenswerten Bestrebungen des Kriegsausschusses zu unterstützen.

Ausnahmetarife für Brotgetreide und Kartoffeln.

Mit Gültigkeit vom 22. August 1914 tritt aus Anlaß des Kriegsausbruches zur gleichmäßigen Versorgung Deutschlands mit Brotgetreide und Kartoffeln, zunächst auf den Strecken der deutschen Staatseisenbahnen, der Cronberger, Farge-Vegesacker Eisenbahn, der Kerkerbach-Bahn und Kreis-Oldenburger Eisenbahn ein Ausnahmetarif (Sonderausgabe 21) für A) Roggen und Weizen, B) Kartoffeln, frisch, gedörrt oder getrocknet (auch zu Speisezwecken) in Kraft, der Frachtermäßigungen zu A ab 401 Kilometer, zu B ab 151 Kilometer für Ladungen von mindestens 10 Tonnen gewährt. Die Frachtsätze betragen beispielsweise in Mark für 10 Tonnen: für 200 Kilometer zu A —, zu B 45, für 300 Kilometer zu A —, zu B 55, für 400 Kilometer zu A —, zu B 65, für 500 Kilometer zu A 202, zu B 75 und für 600 Kilometer zu A 212, zu B 85 Mark.

Kriegsfürsorge für Bankbeamte und deren Familien.

Wie uns die Leitung des Deutschen Bankbeamtenvereins mitteilt, hat der Aufsichtsrat des Beamtenversicherungsvereins im Deutschen Bank- und Bankiergewerbe auf Antrag des Kassenvorstandes einstimmig beschlossen, daß denjenigen versicherten Angestellten, die infolge des Krieges dienstunfähig werden, wenn bei noch nicht vollendeter Wartezeit ein satzungsmäßiger Anspruch an die Kasse nicht vorhanden ist, eine besondere Beihilfe gewährt wird. In ähnlicher Weise sollen unter denselben Voraussetzungen die Angehörigen derjenigen Versicherten bedacht werden, deren Tod im Kriege selbst oder infolge einer Verwundung eingetreten ist. Unter Zustimmung des kaiserlichen Aufsichtsamtes für Privatversicherung ist angeordnet worden, daß die aus den bisherigen Ueberschüssen angesammelten Fonds in Höhe von ungefähr 700 000 Mark in erster Linie für den erwähnten Zweck zur Verwendung gelangen sollen. Selbstverständlich werden durch diese Maßnahme die Deckungskapitalien für bestehende Versicherungen ebensowenig berührt, wie deren in Höhe von 1 400 000 Mark vorhandenen „Sicherheitsfonds".

Der Zentralvorstand des Deutschen Bankbeamtenvereins hat beschlossen, dem Roten Kreuz 1000 Mark und der Nationalstiftung für Hinterbliebene die gleiche Summe zu überweisen. Außerdem wird eine Sammlung veranstaltet, durch deren Erträgnis die vorhandenen Unterstützungsfonds verstärkt werden; aus ihnen sollen verwundete oder stellungslos gewordene Berufsgenossen und die Familien etwa gefallener Kollegen, wenn sie sich in Not befinden, nach Kräften Beihilfen erhalten.

Kriegsfreiwillige.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

 # Leipzig, 19. August.

Der ordentliche Honorarprofessor der Theologie an der Universität Leipzig Kaspar René Gregory hat sich als Kriegsfreiwilliger gemeldet. Gregory steht im Alter von 68 Jahren und ist Deutschamerikaner. Der weimarische Dichter Freiherr Otto v. Taube, bekannter Lyriker und Verfasser des Romans „Der verborgene Herbst", hat sich freiwillig als Kanonier gestellt. Unter den Toten der „Königin Luise" befinden sich der Torpedoingenieurapplikant Hans Herbert Allihn aus Magdeburg und der Oberunteroffizier Berf aus Jena.

*

Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dr. **Frank,** im bürgerlichen Leben Rechtsanwalt in Mannheim, hat sich bekanntlich als Kriegsfreiwilliger gemeldet, ist angenommen worden und nimmt am Feldzuge teil. Dr. Frank hat sich, wie die „N. G. C." hört, ausdrücklich zum „Freiwilligendienst auf Beförderung" gemeldet, also den Wunsch zu erkennen gegeben, sich womöglich die Offiziersepauletten vor dem Feinde zu verdienen.

Dürfen Angehörige feindlicher Staaten Deutschland verlassen?

Auf verschiedene an uns gerichtete Anfragen hin, ob die zurzeit noch in Deutschland befindlichen Angehörigen von Staaten, die sich mit uns im Kriegszustande befinden, besonders die Russen, Deutschland verlassen dürfen oder nicht, wird uns an zuständiger Stelle auf dem Polizeipräsidium mitgeteilt:

Das Verbot gegen Angehörige uns feindlicher Staaten, Deutschland zu verlassen, besteht, und es kann dabei fern Unterschied gemacht werden, ob es Frauen, Männer oder Kinder trifft. Das Verbot wurde nicht vom Polizeipräsidium, auch nicht vom Oberkommandierenden in den Marken, sondern direkt von den militärischen Dienststellen aus militärischen Gründen verfügt, und jede Reklamation dagegen wäre vollkommen zwecklos. Die Polizeibehörde wäre selbst sehr froh, die Leute wegschicken zu können. Es ist sehr wahrscheinlich, daß in absehbarer Zeit — vielleicht sobald der Aufmarsch beendet ist — nach Dänemark Züge eingelegt werden, mit denen jene Russen, die die Frist bezahlen können, die Ausreise aus Deutschland antreten können. Es ist unter den hier weilenden wohlhabenden Russen eine Aktion im Gange, um durch Sammlung auch den Nichtbemittelten die Reise zu ermöglichen. Im übrigen werden die Zurückgehaltenen hier sehr wohlwollend behandelt.

Aufruf.

Freie Mittel für sofortige Linderung der Not.

Gelegentlich der juristischen Beratung einer der Kommissionen, die über die Bewilligung der gesetzlichen Kriegsunterstützung für die Angehörigen unserer im Feld stehenden Krieger zu befinden haben, hat sich ergeben, daß nach dem bindenden Inhalte des Gesetzes in vielen Fällen eine Kriegsunterstützung versagt werden mußte, obwohl die Not groß war, oder daß, besonders bei Erwerbsunfähigkeit der Zurückgelassenen, die Kriegsunterstützung bei weitem nicht ausreichte, um dringender Bedürftigkeit abzuhelfen. Wir, die wir nicht selbst in den Kampf ziehen durften, sondern zurückbleiben mußten, haben die Pflicht, den Angehörigen derer, die für uns Gesundheit oder Leben zu opfern bereit sind, mit Aufbietung aller Kräfte zu helfen und die Hilfe dort zu bringen, wo sie am dringendsten erforderlich ist. Hierzu sind die Unterstützungskommissionen, deren Mitglieder durch eigene sofortige Prüfung der Bewilligungsanträge eingehenden Einblick in die große Not der einzelnen Familien erhalten, die geeigneten Stellen. Ihnen müssen möglichst reichliche Gelder zur Verfügung gestellt werden, damit sie aus freien Mitteln sofortige Linderung der Not gewähren können. Es möge daher jeder nach Kräften Geldmittel an die Vorsitzenden dieser Kommissionen, die Herren Stadtrat Wagner, Mariannenplatz 20, Stadtrat Dr. Wiemer, Elbholzstraße 13, Stadtschulrat Geh. Regierungsrat Dr. Michaelis, Blumeshof 16, Stadtrat und Kommerzienrat Pensky, Schöneberger Ufer 11, Stadtrat Selberg, Magdeburger Straße 8, Stadtrat Professor Dr. Preuß, Matthäikirchstraße 29, Stadtrat Hamburger, Siegmundshof 21, Stadtrat Milenz, Virchowstraße 8, Stadtrat Runge, Klopstockstraße 19, Stadtrat Fischbeck, Burggrafenstraße 4, Stadtrat Buchow, Rathenower Straße 4, Stadtrat Reimann, Siegmundshof 9, Stadtschulrat Dr. Fischer, Kurhavener Straße 13, Stadtrat Panofsky, An der Stechbahn 3/4, Stadtrat Maß, Hildebrandtstraße 24, die zum Empfange bereit sein werden,

---

Und die Erinnerung daran und an die Mannhaftigkeit und Redlichkeit unserer letzten Kriegszeit kann uns, — wenn uns das Schicksal gnädig ist — in kommenden helleren Tagen den Weg weisen: nicht zu blöder Verachtung des Fremden — beileibe nicht —, wohl aber zu der von allen Besten des Volkes ersehnten sicheren, ruhig-bewußten vaterländischen Kultur. Wollen wir statt dessen ein russisches Gouvernement werden? Straßburg, die „wunderschöne Stadt", wieder den Franzosen lassen? Folgt mir zum Zimmer 22, dicht beim alten Fontane. Dort wird uns ein anderer Preußendichter, der größte, die Antwort geben.

Hier liegt unter Glas und Rahmen ein hundertjähriges, heiliges Papier, das uns heute die teuerste Reliquie des Museums sein muß: Heinrich v. Kleists Kriegsgesang „Germania an ihre Kinder".

Auf rauhem, gelbem Papier, in ansteigenden Zeilen, mit fester, gut lesbarer Schrift, — und den Sturm dieser Augusttage in Herz und Hirn liest du's mit flüsternden Lippen und bebender Seele:

So verlaßt, voran der Kaiser,
Eure Hütten, Eure Häuser,
Schäumt, ein uferloses Meer,
Ueber diese Franken her!

Diese Franken! Kein Beiwort. Aber alles, was der Unstern der Weltgeschichte zwischen uns und sie gesät hat, was wir miteinander abzumachen haben, heute wie vor hundert Jahren, aber heute, will's Gott, zum letztenmal, tönt in den beiden Worten. — —

Der Gewerbsmann, der den Hügeln
Mit der Fracht entgegenzeucht,
Der Gelehrte, der auf Flügeln
Der Gestirne Saum erreicht,
Schweißbedeckt das Volk der Schnitter,
Das die Fluren niedermäht,
Und vom Fels herab der Ritter,
Der, sein Cherub, auf ihm steht, —
Wer in unzählbaren Wunden
Jener Fremden Hohn empfunden,
Brüder, wer ein deutscher Mann,
Schließe diesem Kampf sich an!

Ja, so soll's sein, so ist es. „Wir werden uns wehren bis zum letzten Hauch von Mann und Roß," gelobte der Kaiser im Namen seines Volkes.

Und der Dichter gibt über hundert Jahre das Echo zurück:

Frei auf deutschem Grunde walten
Laßt uns nach dem Brauch der Alten,
Seines Segens selbst uns freun,
Oder unser Grab ihn sein!

---

rkn. Lüttich und das belgische Land. Max Hochdorf, der als Korrespondent des „Berliner Tageblatts" bis zum letzten Augenblick in Belgien ausgeharrt, hatte zu einem Vortrag in die Urania eingeladen. Und da der Ertrag des Abends dem Roten Kreuz zufiel, so war das Theater bis auf den letzten Platz gefüllt. Der Vortragende erinnerte zuerst daran, daß vor vier Jahren, im Anschluß an die Brüsseler Weltausstellung, von der belgischen Regierung mit besonderem Nachdruck die Friedensliebe des Landes und der Bevölkerung betont worden war, und daß die verantwortlichen Kreise dem belgischen Heer nur eine abwehrende Rolle zuschrieben. Für einen Kenner der Verhältnisse aber war es ebenso klar, daß die französenfreundlichen Elemente der Ministerien immer mehr zu Einfluß gelangten und von den Intellektuellen des Landes dabei unterstützt wurden. — Eine große Anzahl sehr schöner Lichtbilder, die den Vortrag begleiteten, zeigten zuerst Landschaftsbilder aus den Ardennen, die man nicht mit Unrecht die belgische Schweiz getauft hat. Aber mehr als diese friedlichen Landschaftsbilder interessierten die Menschen, die in ihnen wohnen. Belgien faßt zwei Völkerschaften zusammen, die Wallonen und die Flamen. Die Wallonen sind romanischer Herkunft und wie alle Romanen leicht erregbar, jähzornig und abergläubisch. Dazu kommt noch, daß die Allgemeinbildung bei dieser Bevölkerungsschicht, die sich ihr Brot in den Schächten der Kohlengruben, in den Hochöfen der Stahlfabriken verdient, arg danieder liegt. Es sind viele Analphabeten unter ihnen. Im Gegensatz hierzu sind die Flamen ein reiches und mildes Volk, das träge und gefräßig geworden ist. Die unermeßlichen Schätze, die durch die großen Handelsstädte in das Land geströmt waren, hatten das Volk üppig und übermütig gemacht. Und als dann die Herrlichkeit langsam versank, blieb ihnen nichts mehr als die Resignation anspruchsvoller Erben, die sich hinter dem Hochmut verschanzten, da sie sich nicht in die anders gewordenen Verhältnisse finden konnten.

Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. Im Interesse der guten Sache wäre es wünschenswert, wenn die Wiederholungen dieses Vortrages ein ebenso zahlreiches Publikum fänden.

⊙ Universitätsprofessoren als — Landbriefträger. Wie groß die Opferwilligkeit in allen Kreisen und Ständen des deutschen Volkes ist, beweist schlagend eine Nachricht, die wir in der neuesten Nummer der „Burschenschaftlichen Blätter" finden. Danach hat eine Anzahl Göttinger Professoren Stellen als Landbriefträger übernommen. Daß die Mitglieder der deutschen Burschenschaften in großen Scharen zu den Fahnen geeilt sind, ist selbstverständlich. Besondere Erwähnung aber verdient die Tatsache, daß von der Berliner Burschenschaft Germania sämtliche Aktiven und Inaktiven, sowie fast alle „Alten Herren" ins Feld gezogen sind.

≋ Das kaiserlich deutsche archäologische Institut, das seine Anstalten in Rom und Athen unterhält, hat durch Erlaß des Kaisers eine Neuorganisation erfahren. Es ist eine Zentraldirektion geschaffen worden, zu der Vertreter der Regierung und Mitglieder der Berliner Akademie der Wissenschaften gehören. Diese Zentralstelle hat unter anderem über Verwendung der Mittel zu wissenschaftlichen Zwecken und Verleihung archäologischen Reisestipendien zu entscheiden.

△ Zum 100. Geburtstag Bismarcks am 1. April 1915 bereitet die deutsche Studentenschaft eine große Feier vor, die am 21. Juni in Friedrichsruh stattfinden soll. Die beiden hervorragenden Bismarckforscher, Professor Erich Marcks in München und Professor Max Lenz geben aus diesem Anlaß unter dem Titel „Das Bismarckjahr" eine wissenschaftliche Festgabe heraus, an der hervorragende Gelehrte und Männer wie Delbrück, Spahn, Adolf Wagner, Koser, Meinecke, Oncken, Fürst Bülow und Gothein mitarbeiten.

Ⓣ Erleichterung der Abonnementsbezahlung für das Deutsche Opernhaus? Von einem Abonnenten des Charlottenburger Deutschen Opernhauses werden wir in einer Zuschrift darauf aufmerksam gemacht, daß vielen Familien die sofortige Bezahlung der ersten Rate des Abonnements in diesen Zeiten sehr schwer fällt. Der Einsender regt daher an, die Direktion möge das Abonnement für die Winterspielzeit nicht in zwei, sondern in vier Raten erheben. Wir können diesen Vorschlag nur gutheißen und hoffen, daß die Direktion dem Wunsche nachkommen kann.

≋ Kleine Mitteilungen. In der Petrikirche veranstaltet der Organist A. W. Leupold am Freitag um 8 Uhr seine erste Abendmusik. Solistisch wirken mit: Grete Folles und Gustav Thümler-Walden (Gesang) und Alfred Wittenberg (Violine). Der Eintritt ist frei. Der Inhalt der in der Kirche aufgestellten Büchsen ist für das Rote Kreuz bestimmt. — Der Kaiser hat für die Fortführung des Allgemeinen Lexikons der bildenden Künstler einen beträchtlichen jährlichen Zuschuß auf eine Reihe von Jahren bewilligt. — Eine hiesige bekannte Schauspielerin, von der vor einigen Tagen an dieser Stelle mitgeteilt wurde, daß sie demnächst als Krankenpflegerin nach dem Kriegsschauplatz gehen würde, bittet uns darauf hinzuweisen, daß diese Nachricht nicht von ihr ausgegangen, sondern von einer Korrespondenz verbreitet worden ist. — Die Direktion des Harmoniumsaales überläßt während der Kriegsdauer den Harmoniumsaal allen deutschen und österreichisch-ungarischen Künstlern unentgeltlich an den noch nicht fest belegten Tagen zur Veranstaltung von Wohltätigkeitskonzerten und -Vortragsabenden zur Linderung der durch den Krieg hervorgerufenen Notlage.

oder an den Magistrat zu der vorgedachten Verwendung einsenden. Auch der Unterzeichnete ist zur Annahme und Weitergabe bereit. Schnelle Hilfe ist doppelte Hilfe! Und sofortige Hilfe ist dringend erforderlich! Dr. A. Hüffener, Wilhelmstraße 55.

Kriegszustand und Briefgeheimnis.

Von [Nachdruck verboten.]

Amtsrichter Karl Ulrich Reimar.

Ein Gut, das auch in Kriegszeiten uns nicht genommen wird, ist die Wahrung des Briefgeheimnisses durch alle Behörden, auch die Militärbehörden. Es ist daher nicht recht verständlich, warum das Publikum seit einigen Tagen einesteils Briefe nur noch unverschlossen ausliefert, anderenteils nur noch Postkarten verwendet und von der Verschickung verschlossener Briefe ganz absieht.

Das Publikum kann ruhig, wie sonst, seine Briefe verschlossen ausliefern, nur empfiehlt es sich in diesen unruhigen Zeiten (das hat, wie später noch gezeigt werden soll, noch andere Vorteile!) unbedingt, stets vorn links oben in der Ecke oder auf der Rückseite die ganz genaue Adresse des Absenders (zum Beispiel mit den Worten: „Absender: Kaufmann Adolf Müller in Hamburg 30, Eppendorfer Weg 178, Seitengebäude, III. Stock rechts. bei Friedrich Müller") anzugeben. Unbedingt notwendig ist es aber auch ferner, den Empfänger der Sendung genau zu bezeichnen; am besten ist es, seinen Familiennamen mit lateinischen Buchstaben auszuschreiben. Zugleich ist noch sein Stand oder Beruf, wenn möglich, sein Vorname, zu vermerken. Ganz besonders aber achte man darauf, seinen Wohnort nach der postalischen Bezeichnung anzugeben, (also nicht zum Beispiel etwa: „Hermsdorf bei Warmbrunn in Schlesien", sondern: Hermsdorf unterm Kynast"). Dann ist natürlich jetzt, wo die Postbeamten mit Arbeit überladen sind, zu deren Bequemlichkeit auch bei kleineren Orten die Straße, die Hausnummer (hier noch: „Vorderhaus" oder „Seitenhaus" oder „Gartenhaus" oder „Hinterhaus") in der Adresse anzugeben, ebenso auch das Stockwerk, in dem der Adressat wohnt; und falls die Sendung an eingestellende, „möbliert" wohnende Personen gerichtet ist, auch den Namen des betreffenden Vermieters. Eine solche genaue Adressierung bietet uns unbedingte Sicherheit dafür, daß die Sendung auch an den Adressaten gelangt, oder wenn die Sendung zu den „Briefen, die ihn nicht erreichten" gehören sollte, das heißt, wenn der Adressat nicht auffindbar oder unbekannt verzogen ist, an uns zurückkehrt.

Der Brief, der infolge genauer Angabe auch des Absenders auf der Rück- oder Vorderseite des Briefes an diesen zurückgelangt und den Vermerk der Post: „Unbekannt verzogen"" und dergleichen trägt, wird diesen veranlassen, nach dem Verbleib des Adressaten, wenn er doch noch wünscht, daß die Sendung diesen erreichen soll, bei den gemeinsamen Bekannten oder bei der Polizei (Einwohnermeldeamt usw.) Ermittelungen anzustellen, um seinen jetzigen Aufenthalt zu erfahren. Die Angabe der genauesten und vollständigen Adresse des Absenders und des Empfängers der Sendung ist zur Zeit auch schon deshalb geboten, weil ein Teil der in ihren Bestellbezirken bekannten Briefträger zu der Fahne einberufen ist; die Hilfskräfte, die für sie eingestellt wurden, haben naturgemäß weder die Personen- noch die Straßenkenntnis in ihren Bestellbezirken.

Die Post hat nun zwar genügend Mittel und Wege, nicht genau adressierte Sendungen doch noch in die Hände der Adressaten gelangen lassen zu können (Aufruf der Sendung im Briefträgersaal, Befragung der Briefträger nach dem Adressaten, Einholung der amtlichen Auskunft des Einwohnermeldeamts usw.). Dadurch vergeht aber Zeit, und es stets ungewiß, ob diese Mittel auch Erfolg haben. Wir handeln daher zu unserem eigenen Besten, wenn wir dem Beamten durch die genaueste Adressierung die Auffindung des Adressaten und, sollte dieser doch nicht ermittelt werden können, durch die genaueste Angabe auch des Absenders auf der Rückseite der Sendung die Arbeit erleichtern, verschaffen wir uns doch dafür die Sicherheit, daß die Sendung unbedingt entweder den Adressaten erreicht oder — als ein Beweis, daß dieser unauffindbar ist und die Sendung nicht erhalten hat — an uns zurückgelangt.

Es ist oben ausgeführt worden, daß das Briefgeheimnis auch jetzt, zurzeit des Kriegszustandes, nicht blos allein von den zivilen, sondern auch von den Militärbehörden unbedingt gewahrt wird. Für Friedenszeiten bestimmt § 99 der deutschen Reichsstrafprozeßordnung:

§ 99. Zulässig ist die Beschlagnahme der an den Beschuldigten gerichteten Briefe und Sendungen auf der Post sowie der an ihn gerichteten Telegramme auf den Telegraphenanstalten; desgleichen ist zulässig, an den bezeichneten Orten die Beschlagnahme solcher Briefe, Sendungen und Telegramme, in Betreff deren Tatsachen vorliegen, aus welchen zu schließen ist, daß sie von dem Beschuldigten herrühren oder für ihn bestimmt sind, und daß ihr Inhalt für die Untersuchung Bedeutung habe."

Unter „Beschuldigter" ist hier nach der allgemeinen Ansicht jeder zu verstehen, gegen den irgendein strafrechtliches Verfahren schwebt, auch wenn der „Beschuldigte" selbst davon noch nichts wissen sollte. Zu dieser „Beschlagnahme" aus § 99 der Reichsstrafprozeßordnung ist jedoch nach § 100 der Strafprozeßordnung nur allein der Richter, und nur in Ausnahmefällen die Staatsanwaltschaft berechtigt, die dazu noch überdies verpflichtet ist, „Briefe und andere Postsendungen „uneröffnet" dem zuständigen Richter vorzulegen. Keinesfalls ist also in Friedenszeiten die Post- oder Telegraphenanstalt selbst berechtigt, solche Sendungen zu beschlagnahmen oder gar zu öffnen.

Diese unbedingte Wahrung des Briefgeheimnisses auch durch die Post- und Telegraphenanstalten gilt jedoch auch für den Kriegszustand.

Bei der Verhängung des Kriegszustandes ist der Post nur allein das Recht verliehen worden, „über Einschränkung und Regelung des Post-, Telegraphen und Fernsprechverkehrs Bestimmungen zu treffen." (Vergleiche Ziffer 8 der Bekanntmachung: Verschärfung des Kriegszustandes). Solche Bestimmungen hat die Post naturgemäß jetzt erlassen:

A. In erster Reihe ist zunächst weiter bestimmt worden, daß ein Postverkehr zwischen Deutschland und seinen Feinden: Rußland, Frankreich, England und Belgien nicht mehr stattfindet.

B. In zweiter Reihe ist mit Recht bestimmt, um zu verhindern, daß Deutschland oder seinem Bundesgenossen schädliche Nachrichten ins Ausland dringen, daß alle Sendungen ins Ausland offen und in deutscher Sprache verschickt werden müssen. Das setzt die Post in die Lage, diese offenen Sendungen auf ihren Inhalt hin nachzuprüfen. Eine Verletzung des Briefgeheimnisses ist das jedoch nicht; denn nur dann liegt ein „Geheimnis" und seine Verletzung" vor, wenn die verschlossen ausgelieferte Sendung von der Post unbefugt geöffnet wurde.

C. In dritter Reihe ist gleichfalls, um zu verhindern, daß nach bestimmten, durch den Krieg besonders gefährdeten Bezirken Deutschlands Nachrichten über Tatsachen, die zurzeit nicht bekannt gegeben werden sollen, verschickt werden, auf Grund der oben genannten Ziffer 8 der Bekanntmachung „Verschärfung des Kriegszustandes" angeordnet worden, daß verschlossene Sendungen nach diesen Bezirken von der Post zur Beförderung nicht angenommen werden. Diese Bezirke sind:

I. nach Elsaß-Lothringen,

II. nach den zum Regierungsbezirk Trier gehörigen Kreisen St. Wendel, Ottweiler, Saarbrücken (Stadt), Saarbrücken (Land), Saarlouis, Merzig und Saarburg, Bezirk Trier.

III. nach den Orten im Fürstentum Birkenfeldt,

IV. nach den zum Befehlsbereich der Festungen Straßburg (Elsaß) und Neubreisach gehörenden badischen Postorten, das sind:

1. im Bereich der Festung Straßburg die Orte: Altenheim, Appenweiler, Auenheim (Amt Kehl), Bodersweier, Dieralsheim, Dundenheim, Ichenheim, Kehl, Korf, Legelshurst, Leutesheim, Lichtenau (Baden), Linx, Marlen, Meißenheim (Baden), Memprechtshofen (Amt Kehl), Neufreistett (Amt Kehl), Rheinbischofsheim, Scherzheim (Amt Kehl), Schutterwald, Sundheim (Baden), Urloffen, Wagshurst, Willstätt (Amt Kehl), Windschläg;

2. im Bereich der Festung Neubreisach die Orte: Achkarren, Breisach, Burtheim, Gottenheim, Jechtingen, Ihringen, Königschaffhausen (Kaiserstuhl), Krozingen, Mengen (Baden), Merdingen (Baden), Munzingen, Oberbergen (Kaiserstuhl), Oberrimsingen, Oberrotweil, Opfingen, Sasbach (Kaiserstuhl), Schallstadt.

V. nach der Rheinpfalz.

Auch hier liegt, wenn die Post zum besten der Landesverteidigung die Beförderung der übergebenen offenen Sendungen auf ihren Inhalt prüft, ein „Bruch" des „Briefgeheimnisses" aus demselben Grunde, wie oben zu B nicht vor, da ja eine verschlossene geheime Sendung nicht erbrochen, sondern nur eine offene Sendung nachgeprüft wird.

Wie weit die Post bemüht ist, das Briefgeheimnis zu wahren, geht daraus hervor, daß sie in all den Fällen zu B und C vorstehend, wo sie die Beförderung nur offener Sendungen übernimmt, die Beförderung verschlossener, aber auf Grund der Ziffer 8 der Bekanntmachung „Verschärfung des Kriegszustandes" unzulässiger Sendungen ablehnt, die, dieser Ziffer 8 der „Verschärfung des Kriegszustandes" entgegen, verschlossen aufgelieferte Sendung nicht etwa öffnet, sondern, falls der Absender darauf vermerkt ist, an diesen zurückschickt, mit dem Vermerke:

„Zurück. Infolge des Krieges unzulässig.

Postamt usw."

Nur dann, wenn der Absender einer solchen unzulässigen, verschlossenen Sendung aus dem Aeußeren der Sendung (Handschrift oder Vermerk über Absender) nicht festzustellen ist, muß die Post naturgemäß dazu schreiten, den Brief zu öffnen, um ihn, da sie ihn als „verschlossene Sendung" nicht befördert, dem Absender zurückgeben zu können. Das geschieht jedoch nicht etwa auf jeder Postanstalt, bei welcher der Brief eingeliefert worden ist; das geschieht ausschließlich bei der der betreffenden Postanstalt übergeordneten Postdirektion, der diese Sendungen von den betreffenden Postämtern eingeschickt werden.

Und auch hier wird das Briefgeheimnis tunlichst gewahrt, da der erst hier amtlich geöffnete Brief nur so weit gelesen wird, bis es dem betreffenden Beamten der besonders bestellten Eröffnungskommission gelungen ist, den Absender des Briefes, zunächst aus dessen Unterschrift, zu ersehen. Der weitere Inhalt des Briefes wird von den Beamten dieser Eröffnungskommission nur dann und nur soweit zur Kenntnis genommen, falls es nicht gleich aus der Unterschrift unter dem Briefe gelingt, daraus mit Sicherheit den Absender zu ermitteln. Ist dann in der Oberpostdirektion der Absender aus dem Brief ermittelt, dann wird der Brief mit der Adresse es Absenders versehen, an ihn zurückgeschickt, mit dem amtlichen Vermerk, daß der Brief, um den Absender ermitteln zu können, da der Brief als geschlossene Sendung nach dem Auslande oder nach den oben unter C genannten Bezirken wegen des Kriegszustandes nicht befördert wird, amtlich geöffnet worden ist.

Das Briefgeheimnis wird also, auch zur Zeit des Kriegszustandes, von unseren Postanstalten unbedingt gewahrt.

Letzte Nachrichten

* In den nächsten Tagen sollen, wie wir hören, gemeinsame **Konferenzen der deutschen Eisenbahnverwaltungen** stattfinden zu dem Zweck, die Einführung regelmäßiger Züge und namentlich auch einiger schneller fahrenden Zugsverbindungen zu besprechen, und es wird in Eisenbahnkreisen angenommen, daß dabei auch etwas herauskommen wird. Die Militärlokalzüge, über deren ungeheuerlich lange Fahrzeiten sehr viel geklagt worden ist, konnten und durften mit Rücksicht auf die Verkehrssicherheit nicht schneller fahren als höchstens mit 35 bis 40 Kilometern in der Stunde. Es waren darunter häufig Züge bis zu 100 Achsen, in jedem Zuge mehrere Tausend Menschen, oft außen noch auf den Trittbrettern, ja sogar auf den Puffern sitzend. Solche Züge konnte man nicht schneller fahren lassen. Zum Vergleich kann dienen, daß unsere üblichen Stadt- und Ringbahnzüge in den stärksten Zeiten auch manchmal gegen tausend Personen befördern, aber bei einer Achsenzahl von meist noch nicht 30. Für die langen Militärlokalzüge mit allgemein zugelassener Beförderung reichte denn auch meist die Länge der Bahnsteige nicht aus. Von seiten der Eisenbahnverwaltung wird versichert, daß sie das Bestreben habe, den Verkehr sobald als irgend möglich wieder in geordnete Bahnen zu leiten, aber in diesen Tagen gehen natürlich die Interessen des Kriegsverkehrs allen anderen vor.

Ein Zeppelin über Jütland.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Kopenhagen, 19. August.

In Bovbjerg an der Nordseeküste Jütlands wurde ein Zeppelin gesichtet, der nordwärts fuhr.

Eine englische Stimme gegen die japanischen Pläne.

Nach einer Londoner Meldung machte das große liberale Blatt „Manchester Guardian" schon vorige Woche Front gegen einen etwaigen Plan Japans, sich Kiautschous zu bemächtigen. Unter dem Vorwande, die Bestimmungen des englisch-japanischen Vertrages zu erfüllen und also bundesgenossenschaftliche Hilfe zu leisten, würde Japan sich zum Herrn eines Gebiets machen, wo es sowohl für England als China eine Gefahr bilden kann. Das Blatt meint, England könne in den ostasiatischen Gewässern noch ohne Japan auskommen; wenn die Rede davon sein sollte, etwas gegen Kiautschou zu unternehmen, stehe das Recht dazu allein England zu.

England der Brandstifter.

Wien, 19. August. (W. T. B.)

In Besprechung des Berichtes des Generalquartiermeisters über die Einnahme Lüttichs hebt das „Fremdenblatt" hervor, es gehe daraus unzweifelhaft hervor, daß es England bekannt war, daß sich französische Truppen in Lüttich aufhielten, und daß es deshalb England bei der Sicherung der Neutralität Belgiens nur um einen Vorwand zu tun war. Vor der gesamten Kulturwelt sei wieder einmal klar erwiesen, wer den Anstoß zu dem gegenwärtigen Europa lodernden furchtbaren Brand gegeben hat. An Englands Naivität und Unkenntnis dessen, was die anderen Ententemächte spannen und fügten, glaube nach den Lütticher Aufschlüssen kein Mensch mehr.

Ein neuer österreichischer Erfolg in Serbien.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Wien, 19. August, 3 Uhr nachmittags.

Die österreichischen Truppen nahmen heute Obrenovac bei Baljevo ein.

Neueste Handels-Nachrichten.

Die Reichsbank in Kriegszeiten.

Der per 15. August 1914 abgeschlossene Status zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 M.):

1913	gegen die Vorwoche	Aktiva	1914	gegen die Vorwoche
1 418 735	— 2 068	Metall-Bestand	1 590 921	5 597
1 132 940	— 4 348	Davon Gold	1 508 528	+ 30 970
42 674	+ 25 074	Reichs- u. Darlehns-Kassenscheine	126 753	+ 30 073
28 190	+ 5 716	Noten anderer Banken	31 835	+ 9 023
507 944	23 478	Wechsel und Schatzanw.	4 425 984	+ 688 910
76 655	+ 8 184	Lombard-Darlehen	180 984	— 45 806
97 583	+ 5 865	Effekten-Bestand	200 621	+ 6 383
246 723	+ 30 247	Sonstige Aktiva	222 031	— 15 630
		Passiva		
180 000	(unver.)	Grund-Kapital	180 000	(unver.)
70 048	(unver.)	Reserve-Fonds	74 479	(unver.)
1 811 796	— 65 246	Noten-Umlauf	3 881 991	— 15 572
698 915	— 114 015	Depositen	2 551 754	+ 672 277
57 385	+ 771	Sonstige Passiva	90 265	+ 11 069

Der heute zur Veröffentlichung gebrachte Ausweis von 15. August, der infolge des erschwerten Postlaufs mit einiger Verspätung erscheint, präsentiert sich für die Kriegszeit recht erfreulich.

Die Gesamtanlage (Wechsel, diskontierte Schatzanweisungen, Lombard und Effekten) ist um rund 650 Mill. M. gestiegen. Das bei ist indes zu bemerken, dass die Lombardanlage für sich betrachtet eine Abnahme um rund 45 Mill. M. erkennen lässt. Dieser Rückgang findet seine Erklärung in dem Bestreben, den Lombardverkehr möglichst von der Reichsbank auf die Darlehnskassen überzuleiten, damit die Reichsbank selbst einen möglichst grossen Raum für die Wechselanlage, die ja mit als Basis des Notenumlaufs dient, schafft. Das Wechselportefeuille inkl. Schecks und diskontierter Schatzanweisungen weist denn auch eine Erhöhung von rund 689 Mill. M. auf. Wie steht es nun mit den verfügbaren Mitteln? Der Metallbestand hat in Summa eine Verringerung um 5,3 Mill. M. erfahren. Dieses Minus ist darauf zurückzuführen, dass der Bestand an Silber, Nickel und Kupfermünzen eine Verringerung erfahren hat, die sich insgesamt auf 36,3 Mill. M. beläuft. Der Bank wurden nämlich von der Militärverwaltung für die Zwecke der Mobilmachung erhebliche Beträge an Silber usw. abgezogen. Ferner hat die Reichsbank, um dem Mangel an Silbermünzen usw. zu steuern, aus ihren Beständen wesentliche Beträge in den Verkehr geleitet. Findet so einerseits die Abnahme des Silberbestandes der Reichsbank eine durchaus normale Erklärung, so darf andererseits mit grosser Genugtuung konstatiert werden, dass der Goldbestand infolge von umfangreichen Rückflüssen aus dem Verkehr eine Zunahme um 31 Mill. M. erfahren hat, mit dem Resultat, dass der Gesamtvorrat der Reichsbank an Gold sich jetzt auf mehr als 1½ Milliarden M. beläuft. Der Bestand an Darlehnskassenscheinen hat um 36,7 Mill. M. zugenommen, der an Reichskassenscheinen um 6,6 Mill. M. abgenommen. Die Erklärung hierfür ist darin gegeben, dass die Reichsbank Reichskassenscheine im Betrage von 5 und 10 M. in den Verkehr hat fliessen lassen, und dass sie von der Darlehnskasse Darlehnskassenscheine, über grössere Beträge lautend, im Umtausch gegen Banknoten hereingenommen hat. Die Zunahme der Darlehnskassenscheine bei der Reichsbank zeigt, dass der Verkehr bei den Darlehnskassen sich in steigendem Masse fortentwickelt. Immerhin ist der Verkehr noch nicht so umfangreich, wie man das anfangs vermutet hatte. Zum Teil muss sich das damit erklären, dass für die Beleihung grosser Warenbestände erst gewisse Vorbereitungen nötig sind, so dass die wachsende Inanspruchnahme der Darlehnskassen erst allmählich in Erscheinung tritt. Eine sehr erfreuliche Erscheinung ist es, dass der Notenumlauf der Reichsbank sich im Vergleich mit dem Ausweis vom 7. August um ca. 15,3 Mill. M. verringert hat. Das darf als ein Anzeichen dafür angesehen werden, dass die Umlaufsmittelkrisis im Schwinden begriffen ist. Man bedient sich wieder in steigendem Masse des Giroverkehrs, und es ergibt sich die höchst beachtenswerte Tatsache, dass die täglich fälligen Verpflichtungen um ca. 672 Mill. M. auf die noch nie dagewesene Summe von mehr als 2½ Milliarde M. angewachsen sind. Wir haben oben gesehen, dass die Gesamtanlage um ca. 650 Mill. M. gestiegen ist. Die Zunahme der Girogelder übersteigt also noch die Inanspruchnahme, die die Bank in der letzten Woche neu erfahren hat. Das ist, wie gesagt, ein Zeichen dafür, dass die Krisis der Umlaufmittel allmählich überwunden wird, die Liquidität des Verkehrs wächst, und dass das Vertrauen zunimmt. Der Bedarf an kleinen Zahlungsmitteln bleibt freilich noch immer sehr umfangreich. Das kommt erstens in der schon erwähnten Abnahme des Silberbestandes der Reichsbank und in der Abnahme des Bestandes an Reichskassenscheinen zum Ausdruck, ferner aber auch darin, dass der Umlauf an kleinen Reichsbanknoten, für sich betrachtet, gewachsen ist. Wir hören nämlich, dass am 15. August 1450,8 Mill. M. kleine Reichsbanknoten im Umlauf waren, am 7. August hingegen 1382,6 Mill. M.

Prüft man schliesslich die bankmässige Deckung des Notenumlaufs, so kommt man zu dem sehr erfreulichen Ergebnis, dass sie in der letzten Bankwoche von 43,4 auf 44,2 pCt. gestiegen ist. Daran darf man die Hoffnung knüpfen, dass es der Reichsbank auch fernerhin gelingen werde, die Dritteldeckung des Notenumlaufs durch Metall usw. aufrecht zu erhalten.

* **Kredithilfe durch die Kommunen.** Wie wir schon mitteilten, sind für die Gewährung von Kredithilfe, namentlich auch an Hypothekengläubiger, u. a. die Stadtverwaltungen und städtischen Sparkassen ins Auge gefasst worden. Jetzt ist ein Erlass des preussischen Ministers des Innern ergangen, der die Kommunen besonders auf diese Aufgabe hinweist. In dem Erlass heisst es u. a.:

Kommunalverwaltungen, die von der Befugnis der Darlehnsgewährung bisher keinen Gebrauch gemacht haben, werden ernstlich zu prüfen haben, ob sie sich auch fernerhin diesem Bedürfnisse weiter Interessenkreise entziehen können. Da die Kommunen in der Lage sind, ihre Wertpapiere bei den staatlichen Darlehnskassen zu lombardieren, auch Wertpapiere ihrer Sparkasse beleihen zu lassen, bietet die Beschaffung flüssiger Mittel für die Hypothekenbeleihung und den Personalkredit keine unüberwindlichen Schwierigkeiten. Die von dem Minister zugelassene, sehr vorsichtig bemessene Anlegung von höchstens 5 pCt. der Spareinlagen in solchen Geschäften würde nach dem Stande der preussischen Sparkassen allein rund 500 Millionen zur Verfügung stellen. Die Beleihung erststelliger Hypotheken bis zu einer Quote von etwa 10 pCt. des Grundstückswertes bietet hinsichtlich der Sicherheit keinerlei Bedenken. Anderseits sind auf dem Gebiete des Personalkredits gerade die Kommunalverwaltungen nach ihren Steuerunterlagen und der persönlichen Kenntnis ihrer lokalen Organe in erster Linie in der Lage, die Bonität von Bürgen richtig einzuschätzen.

Es darf erwartet werden, dass die Kommunen, soweit sie irgend dazu in der Lage sind, der Aufforderung des Ministers nachkommen.

Neue Staatsnoten in Italien. Ein königlicher Erlass ermächtigt den Schatzminister, neue Staatsnoten zu 10 und 5 Lire bis zum Betrage von 350 Millionen auszugeben, die sämtlich durch im Schatze ruhende silberne Scheidemünzen gedeckt sind. Ferner wurde der Schatzminister ermächtigt, wie bereits von uns vor einiger Zeit angedeutet, Scheine zu 1 und 2 Lire auszugeben, die ebenfalls in Höhe ihres Wertes durch silberne Scheidenmünzen gedeckt sind.

Verantwortliche Redakteure für Politik: Max Schröder-Berlin; für Lokales-Vermischtes, Gerichtszeitung und Sport: Arno Rundt-Wilmersdorf; für das Feuilleton: Paul Block-Schöneberg; für den Roman: Bernhard Jolles-Berlin; für die Handelszeitung, Dr. jur. Felix Plinner-Friedenau; für den Zentralmarkt für Grundbesitz, Hypotheken- und Geldverkehr Dr. Martin Friedlaender-Charlottenburg; für den übrigen Teil des Blattes: Albert Pilz-Charlottenburg; für die Inserate: Robert Franke-Berlin.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

No. 419.

Berliner Tageblatt.

1. Beiblatt.

ttwoch, den 19. August 1914 (Abend).

Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Kriegsfürsorge.

Die Kriegshilfe der Berliner Lehrerschaft.

Der Vorstand des Berliner Lehrervereins hat in seiner ten Sitzung beschlossen, seinen Mitgliedern zu empfehlen, am Oktober dieses Jahres 3 Prozent des fälligen Gehalts die Zwecke der allgemeinen Kriegshilfe zu spenden. Der Ertrag Spende soll teils dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt wer-, teils soll er zur Unterstützung der Hinterbliebenen im Felde allener Vaterlandsverteidiger Verwendung finden. Die zu den hnen einberufenen Lehrer nimmt der Aufruf von der Teilnahme der Sammlung aus. Es ist sicher anzunehmen, daß die Berliner hrer einmütig dem Aufruf Folge leisten werden.

Die Rechnungen in den Hotels und auch in vielen anderen Ge-äften werden jetzt vielfach auf Blocks präsentiert, die den ge-ucten Vermerk tragen: „10 Pfennig Kriegssteuer für das Rote reuz." Die Ausgabe dieser Rechnungsblocks erfolgt mit behörd-her Genehmigung.

Die Fleischerinnung Berlin hat in ihrer gestrigen ßerordentlichen Sitzung beschlossen, für die Unterstützung von milien, deren Ernährer im Felde stehen, vorläufig 12 000 Mark r Verfügung zu stellen. Außerdem wurden wohltätigen Ein-chtungen 2000 Mark überwiesen.

Der Verein für Charlottenburger Ferien-olonien, Abteilung des Vereins gegen Verarmung, hat seine iden Heime in Horst-Seebad dem Vaterländischen Frauenverein Greifenberg i. P. als Genesungsheim für die heim-hrenden, erholungsbedürftigen Krieger zur Verfügung gestellt. In dem Heim werden 100 Krieger Aufnahme finden.

Gestern eröffneten die Lichtspiele Wittelsbach am ayerischen Platz ihre Wintersaison. Die Gesamteinnahme des bends in Höhe von 253 Mark wurde einer wohltätigen Einrich-ung überwiesen.

Die gesamte Arbeiterschaft der Kruppschen Werke t während des Krieges sich mit einem bestimmten Abzug ihres ochenverdienstes für die Kriegsfürsorge fortlaufend bereiterklärt. nfolgedessen hat sich die Sondersammlung aufgelöst.

Die Abnahmestelle freiwilliger Gaben Nr. II für as Gardekorps, Berlin NW. 6, Karlstraße 12, bittet uns, rauf hinzuweisen, daß die Abnahmestelle es mit großem Danke auf-hmen würde, wenn Fabriken und Geschäfte ihr zur Beförderung on Liebesgaben an die Truppenteile, dauerhafte Kisten in Höhe von bis 100 Zentimeter, wenn möglich mit Holzwolle, zur Verfügung ellen möchten. Ebenso ist die Ueberweisung von sonstigen Pack-aterialien wie Papier (starkes), Bindfaden (verschiedener tärke), Nägel usw. erwünscht.

Der Verein der Westpreußen von 1881 zu Berlin hat in seiner ßerordentlichen Generalversammlung 10 000 Mark bewilligt, die r die Familien derjenigen Mitglieder Verwendung finden sollen, e anläßlich des Krieges ins Feld berufen sind.

Der Charlottenburger Lehrerverein bewilligte eine riegsspende von 2000 Mark. Davon werden 1000 Mark dem Roten reuz und 1000 Mark dem Hauptausschuß für vaterländische Hilfs-rbeit überwiesen werden.

Bei der Stadthauptkasse in Schöneberg sind bis jetzt von chöneberger Bürgern insgesamt 57 000 Mark freiwillige Geld-enden eingegangen.

Die chemische Fabrik J. D. Riedel Aktiengesellschaft, Berlin-ritz, hat 10 000 Mark gestiftet. Arbeiterentlassungen sind nicht vor-enommen worden.

Der Verein aller Tabakinteressenten zu Ber-in hat für Zwecke der Kriegsfürsorge 2000 Mark 3prozentiger onsols nebst den Zinsen vom 1. April 1914 ab gestiftet. Auch er Verein deutscher Tabakfabrikanten und ändler zu Berlin hat für Wohlfahrtseinrichtungen 1000 Mark gezeichnet.

Das Kuratorium des Vereins Lehrlingsheim Pankow at in seinem Anstaltsgebäude eine Etage frei gemacht und der Militärbehörde die Zimmer mit 25 Betten zur Verfügung gestellt.

Der Verband der Berliner Schuhfabrikanten hat für riegszwecke gespendet an den Magistrat zu Berlin zur Unterstützung on Familien der ins Feld gezogenen Berliner 1000 Mark, an das Rote Kreuz 500 Mark, und an die Nationalspende für die Hinter-liebenen der im Kriege Gefallenen ebenfalls 500 Mark.

Die Firma Trarbach Nachf. in Berlin hat für unsere ver-wundeten Krieger 4500 Flaschen Wein unentgeltlich zur Verfügung estellt, ebenso auch dem Kriegsministerium 3600 Verpflegungs-portionen an Truppen.

In Berlin-Schöneberg ist eine Sammelstelle für Lie-esgaben für unsere im Felde stehenden und für die im Kampf ür das Vaterland verwundeten Krieger eröffnet worden. Gaben ie Wäsche, Wollwaren jeder Art, Schuhzeug, Filzschuhe, Pan-ffeln, Feldstecher, Kompasse, Taschenlaternen, Feuerzeuge, Zigar-en, Zigaretten, Schokolade und andere Erfrischungen sowie son-ige geeignete Artikel werden gern entgegengenommen. Nähere uskunft wird erteilt in der Geschäftsstelle Neues Rat-haus, Badensche Straße. Geöffnet werktäglich von 10 bis 2 und 4 bis 7 Uhr. Auf Wunsch werden die Sachen durch Boten abgeholt.

Der freiwillige Kriegsarzt.

Der zweite Vortrag im Kaiserin-Friedrich-Hause ur Orientierung für den freiwilligen Kriegsarzt fand gestern bend statt (siehe auch Abendblatt vom 18. d. M.). Stabsarzt Dr. Neumann von der Medizinalabteilung des Kriegsministeriums rläuterte die Verwendung des nichtdienstpflichtigen Zivilarztes im Dienste der Armee, sein persönliches Verhältnis und gab Ratschläge für die Ausrüstung. Der freiwillige (nicht dienstpflichtige) Zivil-arzt kann verwandt werden bei den Ersatztruppenteilen, den Reseve-lazaretten, in der Kriegslazarettabteilung und in den Etappen-lazaretten. Je nach seinem Rang erhält er 9, 15, 18, 21 Mark Tagegelder am Wohnorte, außerhalb 12, 18, 21, 24 Mark. Dazu kommt Naturalquartier und Fuhrkostenvergütung. Er hat sich durch Kontrakt zu verpflichten, der Militärbehörde zur Verfügung zu stehen. Ebenfalls werden aus den Reihen der Zivilärzte die beratenden Chirurgen und Hygieniker genommen. Ferner können ehemalige Sanitätsoffiziere reaktiviert und Kandidaten von sieben Semestern als Feldunterärzte in offenen Assistenzarztstellen be-schäftigt werden. Hierzu ist die Genehmigung des Chefs des Feld-sanitätswesens bzw. des Korpsarztes erforderlich. Meldungen sind zu richten an die Medizinalabteilung des Kriegsministeriums, Wil-helmstraße; dabei ist tunlich genau anzugeben, wann man zur Ver-fügung steht. Die Ausrüstung besteht außer in der nötigen Kleidung (tunlichst nur das Nötige) in einer Instrumententasche, wie sie die Kriegssanitätsordnung vorschreibt. Landsturmpflichtige Aerzte sind militärpflichtig, auf diese trifft also das über frei-willige Meldung Gesagte nicht zu.

Dagegen können sich landsturmpflichtige Aerzte beim Roten Kreuz melden. Ueber ihre Verwendung sowie die anderer Aerzte in der freiwilligen Krankenpflege sprach der Stabsarzt an der Kaiser-Wilhelms-Akademie Dr. Holzhäuer. Allerdings ist nur die Meldung freiwillig der Dienst dann aber nicht; und der Arzt untersteht, sobald er angenommen ist, nicht nur der Disziplinargewalt des kaiserlichen Kommissars für die freiwillige Krankenpflege, sondern auch den Kriegsgesetzen. Er kann in Kriegs-, Seuchen-, Etappenlazaretten je nach Bedarf verwendet werden beziehungsweise in den sogenannten Vereinslazaretten in und außerhalb seiner Heimat. Je nach Bedürfnis findet die Verteilung statt. Die Meldungen sind hier zu richten an das Zentralkomitee vom Roten Kreuz, zurzeit im Reichstagsgebäude.

M.

*

Der Direktor der Chirurgischen Klinik der Universität in Leipzig, Geheimer Medizinalrat Professor Dr. Payr, ist mit dem Dienstgrad eines Generalarztes à la suite des Sanitätskorps als konsultierender Chirurg zur Armee abgegangen. Seine Vertretung hat Professor Dr. Heineke, Direktor des chirurgisch-poliklinischen Instituts, übernommen.

Mittagbrot für 10 Pfennig.

Die Eröffnung der Bürgerspeisehalle.

Die erste der vom Roten Kreuz begründeten Bürgerspeisehallen ist heute in den Kaiserhallen am Moritzplatz eröffnet worden, und ein sichtbares Zeichen der Notwendigkeit dieser Gründung war der Ansturm der Bedürftigen, der vor 12 Uhr einsetzte. Die Bedürftigkeitsfrage wird freilich nicht genau untersucht, aber auf den Plakaten liest man die Bitte, daß nur wirklich Notleidende sich einfinden mögen. In dichten Scharen rückten sie heran, die Unzähligen, die in diesen ernsten Zeiten die Schwere des Daseinskampfes doppelt hart empfinden müssen. Alle sind angenehm enttäuscht: hier ist keine große, dumpfige Speisehalle, sondern ein schöner, geräumiger Garten, in dem nichts von den Herrlichkeiten fehlt, die der Berliner am Sonntag sucht: Bäume, im satten Grün, und einige volle Sträucher. Es ist, als wäre man im Gasthausgarten eines Vorortes. Für zehn Pfennig wird den Leuten hier ein kräftiges Mittagessen geboten. Heute gab es Mohrrüben mit Schweinebauch, und manche der armen Frauen hier, die sich große Sparkünstlerinnen nennen dürfen, werden seufzend nachgedacht haben, wie man für einen Groschen eine so mächtige Portion Gemüse und Fleisch bieten könne!? Aber das Geheimnis liegt darin, daß diese zehn Pfennig nur einen Bruchteil des Betrages darstellen, der für die Herstellung dieses Mittagessens aufgewendet werden muß. Den anderen Teil trägt das Rote Kreuz, dem hoffentlich für diesen Zweck in den nächsten Tagen so viele Spenden zufließen werden, daß er den geplanten einige weitere Speisehallen angliedern kann. Zu jedem Essen gibt es reichlich Brot und Wasser. Daß die alkoholischen Getränke wegfallen, ist besonders zu begrüßen, denn viele Arbeiter, die auch die billigsten Gasthäuser wegen des Trinkzwanges meiden müssen, finden hier die notwendige Kräftigung. Die jungen Damen mit der weißen Armbinde nehmen sich aller Gäste liebenswürdig an, und der Diensteifer, mit dem sie von Gast zu Gast eilen, trägt dazu bei, ganz vergessen zu lassen, daß es sich hier um eine Humanitätsanstalt handelt. Man fühlt sich wie in einem bürgerlichen Gasthaus.

Der Kampf gegen die Unsittlichkeit.

Ein neuer Erlaß des Berliner Polizeipräsidenten.

Schon vor einigen Tagen hat der Berliner Polizeipräsident eine Verfügung erlassen, in der, wie mitgeteilt, eine Verschärfung der Sittlichkeitskontrolle in Berlin angekündigt wurde. Jetzt ist ein zweiter Erlaß erfolgt, dessen Inhalt im wesentlichen darin gipfelt, daß allen unter polizeilicher Kontrolle stehenden Frauen und Mädchen das Betreten öffentlicher Lokale in Berlin verboten wird. Der Erlaß lautet:

An alle Inhaber öffentlicher Lokale
in Groß-Berlin.

Die gegenwärtigen Kriegszeiten gebieten im Interesse der Volksgesundheit und der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung eine besonders energische Bekämpfung der Gefahren der Prostitution Ich habe deshalb meine Exekutivbeamten angewiesen, dem Prostituiertenunwesen unnachsichtlich entgegenzutreten. Den unter Kontrolle stehenden Prostituierten habe ich das Betreten öffentlicher Lokale untersagt.

Es darf bei den Lokalinhabern auf Verständnis für diese Anordnung gerechnet und erwartet werden, daß sie die Tätigkeit der Beamten ihrerseits ergänzen und unter keinen Umständen dulden werden, daß sich die Prostitution in ihren Lokalen in irgendeiner Weise bemerkbar macht.

Sollte dieser, an den Sittlichkeits- und Gemeinsinn der Wirte gerichtete Appell seine Wirkung verfehlen, so würde ich mich leider zu besonderen polizeilichen Maßnahmen genötigt sehen.

Der Polizeipräsident.

Dieser Erlaß ist auf weiße Zettel gedruckt in allen Berliner Lokalen deutlich sichtbar angebracht worden. Man darf wohl der Hoffnung Ausdruck geben, daß der Polizeipräsident keine Veranlassung finden wird, die von ihm angedrohten „besonderen Maßnahmen" zu ergreifen.

Der Dank brasilianischer Studenten.

Wir erhalten folgende Zuschrift: Mehrere von uns brasilianischen Studenten trafen sich, um Abschied zu nehmen, da einige nach der Heimat zurückkehren. Dabei entschlossen wir uns, den Deutschen im allgemeinen und im besonderen den Berlinern für ihr Entgegenkommen und stets freundliche Haltung zu danken. Auch in diesen aufgeregten Tagen wurde keiner von uns in irgendeiner unangenehmen Weise belästigt, selbst wenn wir Portugiesisch sprachen. Wir wurden höchstens nach unserer Nationalität gefragt, und als wir diese angaben, mit größter Rücksicht behandelt. Konnten wir nun anders als dankbar sein? Wir haben uns an die Deutschen und ihre Sitten gewöhnt, die Vorzüge ihrer Kultur genossen, haben von ihren Professoren gelernt zu denken wie sie. Wir sind Brasilianer, ja: aber deutsche Studenten, und als solche fühlen wir wie diese. Dort in Brasilien werden wir die verbreiteten, falschen Nachrichten dementieren und alles tun, um unsere Dankbarkeit außer in Worten auch in Taten auszudrücken. Im Namen aller: Decio de P. Machado.

Kriegshumor bei Tiroler Bauern.

Wie Innsbrucker Blätter berichten, kamen sofort nach Verlautbarung der Mobilisierung Tausende von Reservisten und Landstürmern aus den Tälern herein in die Stadt, teilweise in ihrer malerischen Tracht, häufig in Gruppen, die ihre Musikbanden mitgebracht hatten. Mitunter marschierte an der Seite der Einrückenden auch schon der Feldpater mit. Singend, hochrufend und jauchzend durchzogen sie die Straßen, die von einer kolossalen Menschenmenge gefüllt waren. In dem Eifer fürs Vaterland sind alle Parteiunterschiede geschwunden, und der uralte, kerngesunde, frische tiroler Volks- und Bauernhumor schlägt überall durch, wobei es an originellen Kraftausdrücken nicht fehlt. In Jenbach begleitete ein alter Bauer seine vier einrückenden Söhne zur Bahn und sein Abschied war so kurz wie bündig: „Buab'n, verplöscht's miar den Feind ordentlich, sonst plösch i enk, wenn's hoamkimmt's!" Ein anderer Bauer schob „seine Mander" in den Waggon mit den Worten: „Jetzt, Mander, ziacht's mit Gott und zielt's guat. Ich bewach' derweil mei Alti — ischt a koa kloani Arbeit!"

Der „höchste" Einberufene im Deutschen Reich war der Bergführer Glatz aus Garmisch. Das Postamt telephonierte ihm den Befehl nachts noch auf die Zugspitze. Vom Meteorologen des Observatoriums geweckt, eilte der Wehrmann ans Telephon und erwiderte: „Is schon recht, i kimm glei", nahm Stock und Hut und eilte in fünf Stunden vom höchsten Gipfel des Deutschen Reiches herunter ins Tal, um um 7 Uhr morgens noch den Zug nach Weilheim zu erreichen. In dem 82 Einwohner zählenden Ort Derching in Oberbayern sind 41 Wehrpflichtige, Väter und Söhne, eingerückt.

Amulette „in schwerer Zeit zum persönlichen Schutz."

In dieser Zeit heldenmütiger Aufopferung heißt es ein freventliches Spiel treiben, wenn einzelne Geschäftsleute sich auf Kosten armer Schwachköpfe zu bereichern suchen. So empfing eine Dame, wie sie uns schreibt, folgenden Brief von einem Goldwaren- und Uhrenhändler in der Rheinstraße zu Berlin-Friedenau: „Sehr geehrte gnädige Frau! Erlaube mir beifolgendes Kärtchen zu senden. In unserer bösen Zeit bitten wir alle um Schutz und Hilfe. Ein persönlicher Talisman nach wissenschaftlicher, astrologischer Berechnung besitzt die Kraft uns zu schützen und das Böse von uns fern zu halten. Wollen Sie nicht auch, gnädige Frau, ein Amulett tragen?" Das „beifolgende Kärtchen" hatte folgenden Aufdruck:

Amulette

aus Gold, Silber, gestempelt (zu 30 und 20 Mark), als Anhänger und Nadel zu tragen,

in schwerer Zeit zum persönlichen Schutz,

nach wissenschaftlich-astrologischen Berechnungen
— nebst Horoskop —
Nach Angabe der Geburtsdaten binnen 3 Tagen.

Allerlei.

Aus dem Privatvermögen des Königs Otto wurden einem Privat-Telegramm aus München zufolge 20 000 Mark zu Liebesgaben gespendet.

Ein Leser schildert uns folgendes hübsche Erlebnis, für dessen Wahrheit er einsteht: Auf dem Postamt W. 9 versucht ein alter Herr in grauweißem Backenbart einen etwas starken Einschreibebrief dem dafür vorhandenen Automaten anzuvertrauen. Vergeblich, der Brief ist zu dick. Was mag sein Inhalt bergen? Wir kamen ins Gespräch und der würdige Herr — anscheinend ein Gelehrter — sagte: „Ich schicke hier dem Roten Kreuz meinen belgischen Orden, den ich für eine wissenschaftliche Arbeit erhielt, zum Einschmelzen ein — es ist Gold. Ich verzichte jetzt auf eine solche Auszeichnung." Sprach's und wandte sich an den Schalter, um seinen Brief los zu werden.

Ein Mitglied der amerikanischen Handelskammer zu Berlin stellt ein Haus mit 30 Zimmern dem Roten Kreuz zur Verfügung unter dem Namen „Lazarett der amerikanischen Handelskammer zu Berlin". Zur Unterstützung der hier befindlichen infolge des Krieges mittellosen Amerikaner findet am nächsten Sonnabend (22. August), nachmittags 5 Uhr, im Kaisersaal des Hotels Adlon ein Konzert statt, bei dem erste amerikanische Künstler mitwirken.

Aus Heiligenstadt (Eichsfeld) wird uns geschrieben: Dieser Tage erschien in der Geschäftsstelle des Mobilmachungsausschusses für das Rote Kreuz der Pfarrer eines Dorfes in unserem Kreise und brachte außer einer erheblichen Geldspende und einer Anzahl wollener Strümpfe auch den Granatschmuck seiner Schwester und ein Paar sogenannte Pulswärmer, die von seiner 85jährigen Mutter in diesen Tagen gestrickt sind. Vor einigen Tagen brachte eine ältere Dame ihren ganzen Schmuck als Spende dar. — Solch rührender Opfermut beweist uns, wie stark der Geist von 1813 in unserem Volke wieder erwacht ist.

Wie aus Sippersfeld in der Rheinpfalz gemeldet wird, hat die dortige Familie Mathei zehn Söhne zu den Fahnen entsendet. Dieser Fall dürfte wohl einzig dastehen.

Rebhühner für verwundete Krieger.

Ein Jagdfreund und Oberleutnant a. D. schreibt uns: Die Rebhühnerjagd beginnt in einigen Tagen. Rebhühner, wie jedes Wild, ist eine leicht verdauliche Speise und daher wertvoll für unsere verwundeten Krieger. Alle Jäger mögen daher ihre Jagdbeute dem Roten Kreuz für unsere braven Soldaten zur Verfügung stellen und sich dadurch für das Wohl des Vaterlandes verdienstlich machen. Mit Weidmannsheil!

Aufhebung des Ausfuhrverbots vom Berliner Viehhof.

Das Oberkommando in den Marken hat der „Allg. Fl.-Ztg." zufolge in Anbetracht des bedeutenden Auftriebs auf dem heutigen Berliner Viehmarkt das für alle Viehgattungen bestehende Ausfuhrverbot vom Berliner Viehhof aufgehoben.

Die Tochter eines einberufenen Wehrmannes verbrannt. Die zehnjährige Tochter des Verwalters Bergemann, Palisadenstraße 36, der gestern zur Fahne einberufen worden ist, hatte an Stelle ihres Vaters das Gas im Hause anzünden wollen. Als sie am Anzünder Spiritus aufgoß, floß etwas über ihr Kleid. Dieses fing bald Feuer, und in kurzer Zeit brannte das Mädchen lichterloh. Schreiend rannte es im Hause herum. Bewohner eilten herbei und erstickten die Flammen durch Ueberwerfen von Decken. Sterbend wurde das Kind nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht.

Der Wilmersdorfer Stadtverordnete Frackmann ist gestern nacht im 62. Lebensjahre an einem Herzschlage plötzlich gestorben. Stadtverordneter Frackmann hatte noch am Abend einer Sitzung der städtischen Teuerungsdeputation beigewohnt. Frackmann stand seit sieben Jahren in ehrenamtlichen Diensten Wilmersdorfs. Ein Sohn des Verstorbenen befindet sich im Kriege.

Der Erbauer des Berliner Doms, Geheimer Rat Professor Dr. Ing. Julius Raschdorff wurde heute mittag auf dem Dorotheenstädtischen Kirchhofe in der Liesenstraße zu Grabe getragen. In der Trauerversammlung befanden als Vertreter der königlichen Akademie der Künste Professor Manzel und Geheimer Baurat Professor Schwechten, ferner waren anwesend der frühere Oberzeremonienmeister Graf Kanitz, Geheimer Rat Genzmer, Geheimer Baurat Hoffmann und sämtliche Beamte der königlichen Dombauverwaltung. Die Gedächtnisrede hielt Oberhofprediger Kritzinger.

Wetter in Deutschland. Nachdem am gestrigen Tage namentlich im Binnenlande ziemlich zahlreiche, obschon im allgemeinen wenig ergiebige Regenfälle herniedergegangen sind, ist in Norddeutschland unter dem Einfluß eines nach der südlichen Nordsee vorgedrungenen barometrischen Maximums wieder großenteils heiteres Wetter eingetreten. Im Süden ist aber heute früh der Himmel noch weit überwiegend bewölkt. Außer im östlichen Ostseegebiet hat die Abkühlung überall ein wenig zugenommen, Aachen und Friedrichshafen haben am Morgen nicht mehr als 12 Grad Celsius. In den meisten Gegenden wehen schwache nordwestliche Winde.

Allgemeine Wetteraussichten in Deutschland. Im Nordosten, besonders an der Küste, vielfach etwas Regen, in den meisten anderen Gegenden trocken.

Morgen voraussichtliches Wetter in Berlin und Umgegend. Nachts kühl, um Mittag ziemlich warm, vielfach heiter bei mäßigen nordwestlichen Winden; keine erheblichen Niederschläge.

Handels-Zeitung des Berliner Tageblatts.

Nummer 419. Berlin, Mittwoch, 19. August 1914. Abend-Ausgabe.

⊛ Die wirtschaftliche Kriegsbereitschaft Frankreichs.

Der Pariser Korrespondent unserer Handelszeitung, der bei Ausbruch des Krieges nach Berlin zurückgekehrt ist, gibt uns die folgende Ausführungen: Der aus Paris in der letzten Minute entronnene Flüchtling, wie der Schreiber dieser Zeilen, der bei der Rückkehr auf deutschen Boden die Dinge ohne Voreingenommenheit betrachtete, erhielt den deutlichen Eindruck, dass in vieler Hinsicht eine Ueberlegenheit Deutschlands besteht. Wenn Frankreich zur Abwehr des deutschen Ansturms nach den ausgearbeiteten Plänen, deren volle Durchführung allerdings zweifelhaft ist, sämtliche einigermassen Wehrfähige einberuft, muss alles stocken; denn ein einigermassen normaler Betrieb war schon in gewöhnlichen Zeiten nur durch Heranziehung aller einheimischen Kräfte und durch Verwendung ausländischer möglich. Schon die Einbringung der Ernte wird besonders in Nord-, West- und Mittelfrankreich durch den Abzug der flämischen landwirtschaftlichen Arbeiter fast unmöglich gemacht; denn in der Picardie, dem Artois, der Normandie, selbst in der Isle de France war am 1. August der Weizen vielfach noch nicht gemäht und fast nirgends hereingebracht, und das sind schliesslich die Gaue, die Frankreich mit Brotkorn versehen. Uebrigens ist dort die Getreideernte nur als untermittel zu bezeichnen. Noch schlimmer wird es mit der Bergung der Futtermittel, der Kartoffeln und der Zuckerrüben werden, da diese fast ganz von Belgiern und in letzter Zeit auch von Polen besorgt wurde.

Aehnliches gilt von dem Kohlenabbau in den Departements Nord und Pas de Calais, in denen der Prozentsatz der Fremden, nun ausgetriebenen Arbeiter eine von französischen Volkswirten schon seit mehreren Monaten schwer beklagte bedeutende Erhöhung erfahren hatte, ganz zu schweigen von dem Eisenerzbecken von Longwy-Briey, wo an und für sich schon durch das deutsche Eindringen jede Möglichkeit einer Weiterförderung genommen ist. Berücksichtigt man noch, dass Frankreich sogar für den Eisenbahnbetrieb seit einiger Zeit auf die Einfuhr belgischer und deutscher Kohle stark angewiesen war, die nunmehr abgeschnitten ist, so ist schon in allernächster Zeit trotz aller englischen Hilfe Kohlenmangel in Frankreich geradezu unausbleiblich, obgleich die völlig stockende Industrie als Abnehmerin fortfällt. Man prahlte vor dem Kriege in Paris damit, dass Deutschland bei Ausbruch der Feindseligkeiten sofort alle Ein- und Ausfuhrmöglichkeiten abgeschnitten werden würden, Frankreich aber dank Englands Seeübergewicht nur ein Teil der seinen. Die Dinge haben sich aber jetzt schon wesentlich anders gestaltet. Deutschland bleiben Hauptversorgungsländer, wie Dänemark, Schweden, Holland, ferner mit Hilfe Oesterreichs voraussichtlich verschiedene Balkanstaaten geöffnet. Frankreichs Seeverkehr im Mittelmeere, wie in der Nordsee und im Atlantischen Ozean hingegen ist trotz England gelähmt von der Furcht vor den deutschen Geschwadern, während ihm nach dem europäischen Kontinent und in der Ostsee die Deutschland zugänglichen Pfade gänzlich gesperrt sind, und es selbstverständlich nirgends mit Russland in irgend einem Austausch zu treten vermag.

In Frankreich hat man, aller patriotischen Warnungen ungeachtet, aber auch wegen praktischer Unmöglichkeiten für viele Arten von Fabrikaten, die direkt der Landesverteidigung unentbehrlich sind, sich auf das Ausland und hauptsächlich gerade Deutschland verlassen. Bis zum Ausbruch der Feindseligkeiten mussten von der französischen Kriegsverwaltung viele Chemikalien von den grossen deutschen Gesellschaften oder deren Niederlassungen in Frankreich bezogen werden, die aber nur durch die deutschen, jetzt abgezogenen Leiter und Hilfskräfte in Betrieb erhalten werden konnten. Noch viel schlimmer ist der Mangel an Werkzeugmaschinen gerade für Waffenherstellung, gegen den, verlässlichen Mitteilungen zufolge, selbst bei Schneider-Creusot keine einigermassen hinreichenden Vorkehrungen getroffen wurden. Was dann den überlegenen Kapital- und Goldreichtum Frankreichs betrifft, so ist doch sehr in Berücksichtigung zu ziehen, dass die ausgewiesenen Summen stark durch die Flucht der reichen Ausländer herabgemindert wurden, die für Frankreichs Vermögens- und Erwerbsberechnungen viel mehr ins Gewicht fallen, als dies in Deutschland der Fall ist. Schon vorher waren übrigens, wie gemeldet wurde, grosse französische Kapitalien ins Ausland geflüchtet, und fremde Gelder zum Schutze gegen neue Belastungen gegen den Fiskus massenhaft anderweitig untergebracht worden. Die übrigen Schwächen der französischen Finanzbereitschaft sind bereits hinreichend erörtert worden. Es bleibt nur hervorzuheben, dass wegen des Mangels der französischen Regierung an Einfluss auf die Bevölkerung und der bekannten, weit über alles, was in Deutschland in dieser Hinsicht hervortritt, hinausgehenden Sucht, Hartgeld zusammenzuraffen und zu verbergen, der Umlauf von Banknoten, selbst der kleineren, schnell ausgegebenen von 5 und 20 Fr., schon lange vor der Kriegserklärung, selbst vor der Mobilmachung fast ganz stockte. Wie muss es erst jetzt aussehen!

✱ Die Zeichnungen auf die Aktien der Kriegskreditbank für Gross-Berlin haben, wie wir erfahren, bis jetzt einen Umfang von 9 bis 10 Mill. M. angenommen. Es steht zu erwarten, dass in den nächsten Tagen weitere erhebliche Zeichnungen stattfinden werden, wenn die Werbeschreiben, die gestern zur Versendung gelangten, in die Hände der dem Zentralausschuss Berliner kaufmännischer, gewerblicher und industrieller Vereine angeschlossenen Verbände gekommen sind. Wie erinnerlich, ist für das Institut ein Mindestkapital von 15 Mill. M. in Aussicht genommen.

* * *

Der Verband der Blusen- und Kleiderfabrikanten beschloss in seiner gestrigen Sitzung die Beteiligung der Branche an der Kriegskreditbank. Die anwesenden Mitglieder des Verbandes zeichneten in der Sitzung bereits 120 000 M. Von den gezeichneten Beträgen müssen 25 pCt. sofort in bar gezahlt werden. Der Rest soll nur bei Bedarf und in schonender Weise eingezogen werden. Auch dürfen event. Wechsel für die Restbeträge in Zahlung gegeben werden.

✱ Die Beleihung erststelliger Hypotheken durch Hypothekenbanken, die, wie wir heute morgen mitteilten, in Aussicht genommen ist, soll unter Anlehnung an den Kredit, den die Darlehnskassen gewähren, derart vor sich gehen, dass die Hypothekenbanken für die bei ihnen lombardierten Hypotheken ihre eigenen Pfandbriefe als Valuta geben. Den Darlehnsnehmern ist es sodann überlassen, die Pfandbriefe bei den Darlehnskassen beleihen zu lassen, und auf diese Weise zu verwerten. Vereinzelt haben bereits, wie wir hören, Beleihungen von Hypotheken durch Hypothekenbanken stattgefunden. Ein Beispiel mag den Vorgang erläutern: Der Darlehnsnehmer empfängt auf eine Hypothek von beispielsweise 100 000 M. 50 000 M. eigene Pfandbriefe der betreffenden Hypothekenbank ausgehändigt. Diese 50 000 M. Pfandbriefe kann er sich dann bei der Darlehnskasse beleihen lassen. Auf Grund des letzten Kurses zahlt die Darlehnskasse ca. 27 000 M. (60 pCt. auf einen Kurswert von ca. 90 pCt.), so dass die Beleihung der Hypothek zu ca. 27 pCt. erfolgt. Die Hypothekenbank trifft bei dieser Transaktion Vorkehrungen, dass sie bei der Einlösung des Pfandes die gleichen Pfandbriefe, die sie dem Darlehnsgeber ausgehändigt hat, zurückerhält.

✱ Die Prolongation fälliger Hypotheken wird am nächsten Quartalstermin voraussichtlich von einer grossen Zahl Hypothekenschuldner, deren Hypothekenkapital zur Rückzahlung fällig ist, nachgesucht werden müssen. Wie aus Kreisen der Hypothekenbanken verlautet, beabsichtigen diese Institute im allgemeinen nicht mit Klage und Zwangsvollstreckung gegen die Hauseigentümer, denen die neue Kapitalbeschaffung nicht gelingt, vorzugehen. Andererseits wird aber auch dem Prolongationsbegehren nicht durchweg ganz entsprochen werden können. Die Hypothekenbanken werden sich vielmehr voraussichtlich vielfach zu dem auch sonst schon ergriffenen Mittel entschliessen, dem Hypothekenschuldner das Kapital nicht fest, sondern nur auf kurze Fristen zu belassen. Die Institute werden aber für dieses Entgegenkommen auch eine entsprechende Erhöhung des Zinssatzes beanspruchen.

✱ Die Kohlenförderung der Ruhrzechen beträgt nach der „Rhein.-Westfäl. Ztg." jetzt wieder ungefähr 60 pCt. der normalen Förderung, die sich auch auf dieser Höhe voraussichtlich halten dürfte. Die bisherigen drei Schichten sind bei den meisten Zechen zu einer Schicht zusammengelegt worden. Der Versand ruht, abgesehen von Staatslieferungen, immer noch vollständig. Da die Kohlen von den Zechen nur in begrenztem Umfange gelagert werden können, so mussten bei einer Anzahl von Zechen bereits Feierschichten eingelegt werden. Das Kohlensyndikat hat den Zechen empfohlen, die Koksvorräte, die einen ganz ausserordentlichen Umfang angenommen haben, bei den Darlehnskassen zu lombardieren, wobei eine Beleihung von 50 pCt. des Wertes in Aussicht zu nehmen sei. Eine Beleihung der Kohlenvorräte erscheine mit Rücksicht auf die Wertverminderung der lagernden Kohle nicht angängig.

✱ Die Sächsische Gussstahlfabrik schliesst das Geschäftsjahr 1913/14 nach 713 796 (i. V. 889 446) M. Abschreibungen mit 1 453 248 (1 635 482) M. Ueberschuss ab, aus dem 14 pCt. Gesamtdividende (20) auf das um 1 Mill. M. erhöhte Aktienkapital ausgeschüttet werden soll. 100 000 M. sollen als Kriegsunterstützungen gezahlt und 534 649 (436 591) M. vorgetragen werden.

✱ Emil Busch Akt.-Ges. Optische Industrie in Rathenow. In der Generalversammlung der Emil Busch Akt.-Ges. Optische Industrie Rathenow waren 483 600 M. Aktien vertreten. Der Aufsichtsrat hatte die Ausschüttung einer Dividende von 17 pCt. in Vorschlag gebracht. — In Berücksichtigung des inzwischen ausgebrochenen Krieges änderte er aber jetzt den Vorschlag dahin ab, nur 10 pCt. auszuschütten und dafür anstatt 177 610 M. 332 231 M. als Gewinn für das neue Geschäftsjahr vorzutragen. Der Krieg hat der Gesellschaft, wie in der Versammlung mitgeteilt wurde, zwar grössere Aufträge zugeführt, sie ist aber gleichzeitig dadurch gezwungen, für Materialbeschaffungen etc. nennenswert höhere Barmittel flüssig zu halten. Es komme dazu, dass bei den veränderten Verhältnissen auf den prompten Eingang eines Teiles der Forderungen im Ausland nicht zu rechnen sein werde. Die Generalversammlung nahm die neu vorgeschlagene Gewinnverteilung einstimmig an und erteilte der Verwaltung Entlastung. Die Direktion teilte auf Anfrage noch mit, dass sich bis zum Ausbruch des Krieges der Umsatz etwa auf derselben Höhe wie im Vorjahr bewegt habe.

✱ Zum Konkurs W. Wertheim bittet uns der frühere Geschäftsführer Rumpel mitzuteilen, dass es sich bei dem Offenbarungseidverfahren nicht um einen persönlichen Offenbarungseid Rumpels handelt, sondern um einen solchen für die in Konkurs befindliche Gesellschaft. Rumpel habe im übrigen die formelle Verpflichtung und Berechtigung zur Ableistung des Eides bestritten. Dagegen habe er sich bereit erklärt, bestimmt formulierte Fragen seitens des Gläubigerschutzverbandes nach bestem Wissen und Gewissen schriftlich zu beantworten.

✱ Die Krefelder Seidenfärberei Akt.-Ges. hat, da ihr die Mittel ausgegangen sind und der Sanierungsversuch scheiterte, den Konkurs angemeldet. Das Aktienkapital beträgt 1½ Mill. M.; beteiligt sind ausser Krefelder auch schweizerische Textilfirmen. — Die Gesellschaft zahlte zuletzt im Jahre 1910 auf die Vorzugsaktien 6 pCt. Dividende; die Stammaktionäre haben seit 1903 keine Dividende erhalten.

✱ Der Ausweis der Bank von England vom 13. August 1914 liess, wie schon aus den von uns vor einigen Tagen veröffentlichten Zahlen hervorging, eine Besserung gegenüber dem der Vorwoche erkennen. Jetzt liegt der Ausweis des Instituts in vollem Umfange vor, und er zeigt im Vergleich mit dem der Vorwoche und dem entsprechenden des Vorjahres folgendes Bild (in 1000 Pfd. Sterl.):

	1914	gegen die Vorw.	1913	gegen die Vorw.
Totalreserve	15 530 Zun.	5 563	29 945 Zun.	2 438
Notenumlauf	35 984 Abn.	171	29 575 Abn.	381
Barvorrat	33 015 Zun.	5 393	41 070 Zun.	2 057
Portefeuille	70 787 Zun.	5 435	27 241 Zun.	253
Privatguthaben	83 326 Zun.	26 576	42 210 Zun.	2 387
Staatsguthaben	7 889 Abn.	3 610	9 341 Abn.	9

Danach ist die Entwicklung fast sämtlicher Positionen ziemlich günstig gewesen. Bemerkenswert ist u. a. die beträchtliche Zunahme der Guthaben der Privaten. Das Verhältnis der Reserve zu den Passiven stellte sich am 13. August auf 17 pCt. gegen 14,6 pCt. in der Vorwoche und 58,12 pCt. in der entsprechenden Vorjahrszeit.

*

Starke Erhöhung des Notenkontingents der Bank von Frankreich. Wie zu erwarten war, ist die bisherige Grenze für die Notenausgabe des französischen Noteninstituts, die bei 6,8 Milliarden Fr. lag, erheblich erweitert worden. Die Bank und ihre Filialen dürfen nämlich auf Grund eines Gesetzes, das im „Journal Officiel" veröffentlicht wird, ihren Notenumlauf vorläufig bis auf 12 Milliarden Fr. erhöhen, und auf Beschluss des Ministerrats kann dieser Betrag sogar überschritten werden. Auch der Notenumlauf der Bank von Algier und ihrer Filialen wird erweitert, und zwar bis auf 400 Mill. Fr., doch darf gleichfalls über diese Summe hinausgegangen werden. Ausserdem wird die Bank von Algier ermächtigt, 5-Fr.-Noten auszugeben. Gleichzeitig werden die Bank von Frankreich und die Bank von Algier von der Verpflichtung befreit, ihre Noten in Gold einzulösen.

✱ New-York, 18. August. (Privat-Kabeltelegramm.) Der Bradstreetschen Statistik zufolge haben die Vorräte von Weizen in der letzten Woche um 317 000 Bushels, diejenigen von Mais um 275 000 Bushels abgenommen.

✱ Chicago, 18. August. (Privat-Kabeltelegramm.) Bei Eröffnung des heutigen Weizenmarktes war die Stimmung nicht einheitlich, doch setzten die Preise ⅝ c. höher ein. Verkäufe der Firma Armour verhinderten zunächst eine Aufwärtsbewegung der Preise, doch gestaltete sich die Haltung späterhin ausgesprochen fest auf Meldungen über Regenfälle im Nordwesten und höhere Notierungen von den nordwestlichen Produktenmärkten. Befriedigende Nachrichten von den ausländischen Getreidemärkten und günstigere Aussichten bezüglich der Entwicklung des Exportgeschäftes bewirkten sodann, dass der Markt in strammer Haltung schloss, wobei die Preise sich gegen gestern um 5½ bis 4⅝ c. höher stellten. — Zu Beginn des Maismarktes war die Tendenz fest, und die Preise notierten bei den ersten Umsätzen ⅞ c. höher. Meldungen über heisses Wetter, geringeres Angebot seitens der Farmer im Verein mit der festen Haltung der südwestlichen Märkte bewirkten ein weiteres Anziehen der Preise, das noch durch den unbefriedigenden Bericht des Staates Iowa gefördert wurde. Bei Schluss des Marktes war die Haltung ausgesprochen fest. Die Preise hatten gegen gestern Aufschläge von 1¾ bis 2⅝ c. zu verzeichnen.

✱ An der Börse

wurden natürlich die Nachrichten über die Haltung Japans vielfach diskutiert, es wurde aber auch hervorgehoben, dass ein Eingreifen Japans in den Krieg auf deutscher Seite einerseits nur ein ganz geringfügige Angriffsfläche finden, auf der anderen Seite aber eine Aktion der Verein. Staaten nach sich ziehen könne. Geschäftsabschlüsse kamen auch heute nur vereinzelt zustande. Von Industriepapieren, die umgingen, sind zu erwähnen die Aktien der Phönix-Gesellschaft, der Donnersmarckhütte und junge Aktien der Deutschen Erdöl-Gesellschaft. Für die deutschen 3proz. Reichsanleihe wurden Kurse genannt. Russische Rubelnoten waren wieder in beschränkten Beträgen gesucht.

Für die Aktien der Schantung Eisenbahn-Ges. wurden nur Briefkurse genannt.

* * *

Am Berliner Getreidemarkt lag heute etwas mehr Angebot vor, da der Waggonmangel nachgelassen hat. Zu Beginn des Verkehrs war die Haltung trotzdem behauptet, da einige Firmen anscheinend für militärische Zwecke als Käufer auftraten. Infolgedessen waren die Preise gegen gestern bei Weizen und Roggen leicht erhöht. Hafer, der gestern mit 212—215 M. notiert worden war, stieg zu Beginn der Börse auf 215 M. Die Notiz lautete später 210—212 M., nachdem aber die Notierung beendet war, sank der Preis auf ca. 208 M.

Die amtlich festgestellten Preise waren am Freitag: Weizen loco inländischer 219—221 ab Bahn und frei Mühle, Roggen loco inländischer 189—189,50 ab Bahn und frei Mühle, Hafer märkischer, mecklenburgischer, pomm., preuss., pos. und schlesischer, alter feiner 235—250, alter mittel 222—230, neuer 215 ab Bahn und frei Wagen. Mais runder 187—192 frei Wagen. Gerste inländische und ausländische Futtergerste 185—210 ab Bahn und frei Wagen. Erbsen inländische und ausländische Futterware, mittel und feine Taubenerbsen 240—260 ab Bahn und frei Wagen. Weizenmehl 00 31—39. Roggenmehl 0 und 1 26,50—30. Weizenkleie 12,50—13,50. Roggenkleie 12,50—13,50 M.

Mittagsbörse: Weizen inländischer 220—221 ab Bahn, Roggen inländischer 189,50—190 ab Bahn. Hafer inländischer neuer 210—212 ab Bahn und Kahn. Mais runder 187—192 ab Kahn. Weizenmehl 00 31—39. Roggenmehl 0 u. 1 26,50—29 Mark.

✱ Prämien und Stellagen an der Börse. Die Erklärung und Erfüllung der per Ultimo August d. J. geschlossenen Prämien- und Stellagengeschäfte findet Ultimo September d. J. statt mit der Maßgabe, dass die vereinbarten Kurse sich um die Zinsen auf der Grundlage von 5½ pCt. fürs Jahr für die Zeit von Ultimo August bis Ultimo September d. J. erhöhen. Die vereinbarten Prämiensätze bleiben unverändert.

✱ Preisnotierungen für Metalle in Berlin. Die von den Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin gebildete Ständige Deputation der Metallinteressenten setzte heute für in Berlin sofort greifbare Ware folgende Preise (für 100 Kilogramm) fest: Raff. Zink 52—54 M., Blei 47—49 M., 99,8 % Zinn 320—340 M., Feinkupfer 155—165 M. je nach Marke, Antimon 85—90 M., Aluminium 205—220 M. Die Preise verstehen sich für beste, für Kriegszwecke geeignete Marken.

Butterbericht der Firma Gebr. Gause, Berlin, 19. August. Butter. Die Buttereinlieferungen waren nach Freigabe des Gütterverkehrs recht gross, jedoch bestand der grösste Teil der Zufuhren aus älterer, gelagerter Ware. Für feinste frische, reinschmeckende Qualitäten konnte unveränderte Preise erzielt werden. Die heutigen Notierungen sind: Hof- und Genossenschaftsbutter Ia Qualität 11 1/—120 M., IIa Qualität 110 bis 117 M. — Schmalz: Die Vorräte in der Provinz sind infolge der Bahnsperre aufgebraucht, und es laufen daher jetzt zahlreiche Aufträge zur sofortigen Lieferung ein. Auch der Platzkonsum ist lebhaft. Die Vorräte nehmen ab, doch blieben die Preise unverändert. Die heutigen Notierungen sind: Choice Western Steam 70,00—71,00 M., amerikanisches Tafelschmalz Borussia 72,00 M., Berliner Stadtschmalz Krone 71,50—75,00 M., do. Bratenschmalz Kornblume 72,00—75,00 M. — Speck: Nachfrage lebhaft.

Getreidepreise am 18. August, gemeldet von der Preisberichtstelle des Deutschen Landwirtschaftsrates:

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
Berlin	220—221	189½—190	—	210—212
Breslau	210—215	170—175	—	187—192
Rostock	210	182—188	—	196
Schweinfurt	220—230	200—210	—	180—190

✱ Glasgow, 18. August. (Privat-Telegramm.) Eisen ruhig. per Kasse 52 sh. 11 d., per 1 Monat 55 sh. 2 d.

BERLINER HANDELSREGISTER.

Eintragungen vom 14. und 15. August.

Abteilung A. Zum Theatiner Bräu Hermann Sanne, Alt-Moabit 86. Inh. Hermann Sanne. — Dr. Franz Stoedtner. Prokurist Elisabeth Francke. — Stargardt & Hanff. Die Ges. ist aufgelöst. Inh. ist allein Adolf Stargardt. — August Schüssler. Inh. ist jetzt August Schüssler. — Albert Sahlmann. Die Ges. ist aufgelöst. Inh. ist allein Rudolf Schulz. — Bernhard Pohley. Prokurist Anna Pohley. — Reibedanz & Co. Prokurist Arthur Schröer. — Emil Wronkow lautet die Firma jetzt. — Julius Handt. Inh. ist jetzt Fbkt. Willy Handt, hier. Prokurist Elise Handt. — Gelöscht sind die Firmen: J. A. Schulz. — Johann Christ. — Eugen Gahler. — Herm. König. — J. Hecht Nachfolger. — Abteilung B. „Freia" Bremen-Hannoversche Lebensversicherungs-Bank Akt.-Ges. Die Prokura des Dr. jur. Preuss ist gelöscht. Prokuristen Rud. Harseim u. Heinr. Wiese.

KONKURSE UND ZAHLUNGSSTOCKUNGEN.

✱ Berliner Konkursverfahren. Im Konkurs der Firma Paul Oestergaard G. m. b. H. in Berlin, Lützowstr. 107/8 schwanken die Passiven zwischen 90 000 bis 150 000 M. Die Dividende beträgt eventuell 4 pCt. — Schlusstermin und nachträgl. Prüfung sowie Wahl eines neuen Verwalters findet statt beim Amtsgericht Neukölln im Konkurs des Kfms. Isidor Zacharias in Neukölln, Hermannstr. 48, am 11. September, 9½ Uhr; — der off. Hdlsges. i. Firma Hugo Dudeck, Fabrik für Blechbearbeitungsmaschinen usw. in Neukölln, Hermannstr. 24, am 11. September, 9 Uhr. — Im Konkurs des Kfms. Heinrich Schroeder Inh. d. Fa. Schroeder & Wurr in Schöneberg, Motzstr. 26, findet am 26. August, 10 Uhr, beim Amtsgericht Berlin-Schöneberg Wahl des neuernannten Verwalters Amtsgerichtssekretärs a. D. K. Willner an Stelle des ins Feld berufenen Verwalters Schubert statt. — Im Konkurs des Kfms. Christian Rüdig Inh. d. Fa. M. W. Kähmzow & Co. in Charlottenburg, Kaiserdamm 88, findet am 8. September, 10¾ Uhr, beim Amtsgericht Charlottenburg Termin statt zur Beschlussfassung über die Einstellung des Verfahrens mangels Masse.

✱ Die Kleiderfabrik Durchholz & Benkert in Aschaffenburg befindet sich mit 180 000 M. Passiven in Zahlungsschwierigkeiten.

✱ Im Konkurs der Blauwschen Bierbrauerei in Saulgau in Württemberg beträgt bei 331 000 M. Passiven die Dividende 18 pCt.

Weitere Handelsnachrichten befinden sich auf der 4. Seite des Hauptblattes.